15 Jahre Stiftung

THEODOR HEUSS PREIS

Verleihung '79

Bürger-Engagement für Europa

Castrop-Rauxel

Der Europaplatz – ein Forum für Castrop-Rauxel

Der Theodor-Heuss-Preis für 1979 wurde der Stadt Castrop-Rauxel und ihren Bürgern verliehen für ihr fast 30jähriges, beispielhaftes Engagement in städtepartnerschaftlicher europäischer Zusammenarbeit mit den Städten Wakefield (England), Vincennes (Frankreich), Delft (Holland) und Kuopio (Finnland). Bereits im Jahr 1950 haben sich die Bürger der Stadt Castrop-Rauxel mit überwältigender Mehrheit in geheimer Abstimmung für ein vereintes Europa entschieden. Aus diesem Votum haben engagierte Bürger, Stadträte und Bürgermeister seither und immer von neuem konkrete Konsequenzen gezogen. So wurden bereits 1949 erste Kontakte zur Stadt Wakefield geknüpft, denen Vincennes und Delft folgten. Schließlich wurde 1965 auch Kuopio in die europäische Partnerschaft mit einbezogen – als ein bewußtes Zeichen dafür, daß das europäische Zusammengehörigkeitsgefühl über die Grenzen der Europäischen Gemeinschaft und des Europäischen Rates hinausreicht. Die Begegnungen im Rahmen dieser Städtepartnerschaften bestehen aber nicht aus offiziellen Delegationen, Festreden und organisierter Routine. Sie zeichnen sich bei allen Beteiligten durch eine Fülle lebendiger Kontakte, vertiefter Begegnungen und einen vielfältigen Erfahrungs- und Meinungsaustausch aus. Sie beziehen Jugendliche und Senioren ebenso ein wie Arbeitslose und Bürgerinitiativen. Sie umfassen Sport-, Kultur- und kommunalpolitische Fragen. Die Stadt Castrop-Rauxel hat ein hervorragendes Beispiel für Engagement gegeben.

Hilfsaktion Bretagne

Hildegard Hamm-Brücher überreicht die Urkunde an die Mitglieder der Hilfsaktion Bretagne

Die „Hilfsaktion Bretagne" bekam die Theodor-Heuss-Medaille 1979 für ihren engagierten Einsatz anläßlich der im April 1978 von einem Öltanker vor der bretonischen Küste verursachten Ölkatastrophe. Diese Hilfsaktion junger Deutscher, an der sich neben Jugendgruppen und Schülern der Hibernia- und Salemschulen auch Zivildienstleistende, Bürgerinitiativen und Feuerwehrleute beteiligten, wurde von Werner Rammensee initiiert und von ihm und Alfred Horn organisiert. Während der Hilfseinsätze haben diese jungen Leute ein hervorragendes Beispiel praktischer europäischer Solidarität gegeben. Darüber hinaus hat ihr Einsatz große Anerkennung bei der französischen Bevölkerung gefunden, und manche persönlichen Kontakte wurden geknüpft.

Foto S. 1: Vertreter der Stadt Castrop-Rauxel und ihrer Partnerstädte.

Inhalt

15 Jahre Heuss-Preis	6
Festrede Guido Brunner	10
Verleihung des Heuss-Preises	14
Förderwerk für Demokraten	28

Lilo Milchsack

Lilo Milchsack (rechts) erhält eine Theodor-Heuss-Medaille

Lilo Milchsack bekam die Theodor-Heuss-Medaille 1979 zuerkannt für ihr jahrzehntelanges, beispielgebendes Engagement für die deutsch-englische Verständigung. Sie ist Initiatorin, Gründerin und Vorstandsvorsitzende der Deutsch-Englischen Gesellschaft, die schon seit 1949 sich für die deutsch-britische Aussöhnung eingesetzt hat. Mit viel Ideen, liebenswürdiger Zähigkeit und großem Geschick hat sie mit den Königswinterer Gesprächen ein politisch einflußreiches Forum geschaffen und zu einer wichtigen europapolitischen Institution entwickelt. Sie hat damit auch einen großen Beitrag für die britische Annäherung an den kontinentalen europäischen Einigungsprozeß geleistet.

Zitate

Hans Paeschke

Hans Paeschke, Herausgeber des „Merkur"

„Es ist das geschichtliche Leid der Deutschen, daß die Demokratie von ihnen nicht erkämpft wurde, sondern als letzte, einzige Möglichkeit der Legitimierung eines Gesamtlebens kam, wenn der Staat in Katastrophen zusammengebrochen war. Dies ist die Last, in der der Beginn nach 1918, in der der Beginn heute vor uns steht: das Fertigwerden mit den Vergangenheiten."
„Die Demokratie aber als Gesinnungskraft und Lebensform lebt aus dem Ehrenamt."
„Das will ich sagen, daß wir die Stellung und Rettung des Individuums dieser Zeit als eine Voraussetzung auch zum Werden eines politischen Stils der freien Demokratie betrachten."

Hans Paeschke erhielt die Theodor-Heuss-Medaille 1979 für sein drei Jahrzehnte dauerndes Engagement als Herausgeber des „Merkur". Mit der Monatszeitschrift „Merkur – deutsche Zeitschrift für europäisches Denken" hat Hans Paeschke den europäischen Dialog gefördert. Das weite geistige und politische Spektrum der Autoren, die Offenheit und Toleranz des Herausgebers haben den „Merkur" zu einem Modell für die geistige und kulturelle Begegnung Europas gemacht, die eine fundamentale Voraussetzung für das Zusammenwachsen Europas darstellt. Hans Paeschke hat dies erkannt und in seiner praktischen Arbeit danach gehandelt.

15 Jahre THEODOR-HEUSS-PREIS

Hildegard Hamm-Brücher

Die 15. Verleihung des THEODOR-HEUSS-PREISES ist ein willkommener Anlaß, auf die Entwicklung unserer Stiftung zurückzublicken und Bilanz zu ziehen. In des Wortes ursprünglicher Bedeutung kann man ihre Organisation und Tätigkeit als ein „Unikum" bezeichnen:

- Gegründet im Jahre 1964 nach dem Tode des ersten Bundespräsidenten unseres demokratischen und freiheitlichen Rechtsstaates von Heuss-Freunden (u. a. Adolf Butenandt, Otto Hahn, Werner Heisenberg, Georg Hohmann, Golo Mann, Prof. Marchionini, Baron von Tucher, Carl-Friedrich von Weizsäcker, Carl Zuckmayer) und jungen, engagierten Demokraten (u. a. Waldemar Besson, Werner Friedmann, Hildegard Hamm-Brücher, Karl G. Hasemann, Hans Engelhard), als eine Initiative zur Stärkung und Ermutigung unserer, von Theodor Heuss entscheidend mitgeprägten, freiheitlichen Ordnung;
- begonnen und 15 Jahre durchgehalten ohne einen Pfennig öffentlicher Mittel (ausgenommen Zuschüsse zu zwei Tagungen), ohne laufende Personal- und Verwaltungskosten – ausschließlich aus privaten Spenden finanziert. In 15 Jahren ist die Stiftung zu einer bundesweit angesehenen und beachteten Institution herangewachsen. Zu den Preisträgern (vgl. S. 31 ff.) zählen ebenso wenig bekannte Bürger, Jugend-, Studenten- und Bürgerinitiativen wie hervorragende Einzelpersönlichkeiten, unter ihnen zwei spätere Bundespräsidenten;
- erdacht und in 15 Jahren in sich gefestigt als eine alle demokratische Parteien, Gruppierungen und Kräfte einschließende Stiftung, deren erklärtes Ziel es ist, im Sinne von Theodor Heuss „an die fruchtbaren Kräfte des freien Bürgers zu glauben" und als „Demokrat auch im andersdenkenden Demokraten den Bruder zu erkennen".

Es war in diesen 15 Jahren immer wieder eine ermutigende Erfahrung, an unseren Preisträgern zu personalisieren, daß es beispielhafte Demokraten und demokratisches Engagement in allen politischen und gesellschaftlichen Lagern gibt. Auch gelang es mit der Zuerkennung des Theodor-Heuss-Preises oder der Medaillen, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und der Verantwortung für unser demokratisches Gemeinwesen zu stärken und zu ermutigen.

Wie war und wie ist das alles möglich geworden in einem sich zunehmend polarisierenden politischen Leben, in einer pluralistischen, von partikularen Interessen geprägten Gesellschaft? Ist der Zusammenhalt und das Zusammenwirken der Theodor-Heuss-Preis-Stiftung unter dem zumeist schmalen und oft wenig belastbaren Dach demokratischer Übereinstimmung und Gemeinsamkeit mehr als gutgläubiger Idealismus oder Feiertagsbeschwörung? Wer das politische Engagement, die Leistungen und den nüchternen Wirklichkeitssinn der Mitglieder, von Vorstand und Kuratorium, der Preisträger, der Redner und Förderer der Stiftung kennt, wird diese Deutung nicht akzeptieren können. Es gibt statt dessen eine wichtige Erfahrung, die wir selber während der 15 Jahre gemacht haben: Wir haben die sogenannte „Solidarität der Demokraten" nicht beschworen, sondern im Einzelfall durch (oft sehr kontroverse) Diskussionen und Entscheidungen erfahren, praktiziert und durchgehalten, was für jeden der Beteiligten und Betroffenen ein oft mühsamer Lernprozeß war. Zu guter Letzt hat er jedoch im Kreis der Stiftung zu einem zuvor nicht gekannten Vertrauens- und Zusammengehörigkeitsgefühl geführt.

Neben der alljährlichen Auswahl unserer Preisträger, die sich immer an der jeweils aktuellen innenpolitischen Situation orientier-

te, und der feierlichen Verleihung der Preise, die sich von Jahr zu Jahr zu einer lebendigen „demokratischen Besinnungsstunde" weiterentwickelt hat, war unsere dreitägige Arbeitstagung von Anfang Oktober 1978 zusammen mit dem Politischen Club der Evangelischen Akademie Tutzing der Höhepunkt des Stiftungsgeschehens*). Während der Tutzinger Tage erwies sich auch über den engeren Kreis der Stiftung hinaus, daß die Bandbreite freiheitlicher Möglichkeiten in unserer demokratischen Ordnung erfreulich groß ist. Es wurde deutlich, wie wichtig nicht staatlich verordnete oder erwünschte staatsbürgerliche Initiative und Verantwortung für ihre weitere Entwicklung und Stärkung sein werden, und wir erlebten, daß aus demokratischen Erfahrungsprozessen auch Gemeinsamkeit und demokratischer Konsens entstehen kann.

Insgesamt sind wir dankbar, daß die Stiftung THEODOR-HEUSS-PREIS im Laufe dieser 15 Jahre zu einer demokratischen Plattform der Begegnung und Auseinandersetzung, der Entdeckung und Ermutigung, der Entkrampfung und Verständigung geworden ist.

Natürlich sind wir realistisch und haben Augenmaß genug, um die Breitenwirkung unserer 15jährigen Tätigkeit nicht zu überschätzen. Ganz bewußt verleihen wir keine „Bambis" für politische Popularität. Auch kennen wir die Schwächen und Mängel, ja Gefährdungen unserer freiheitlichen Ordnung sehr genau. Nach wie vor mangelt es in unserem Land an „Heuß'schem Geist", an Bürgersinn, Verantwortung und Solidarität.

Aber es hilft nicht weiter, dies nur zu beklagen oder die Demokratie auf Grund ihrer Schwächen und Mängel abzulehnen. Es hilft nur weiter, wenn wir auch in Zukunft beharrlich und vernünftig, ohne Illusionen, aber nie hoffnungslos, nach positiven Beispielen freiheitlicher Arbeits- und Lebensformen suchen und möglichst viele Bürger ermutigen, freiheitliche Möglichkeiten zu eigener Verantwortung zu erproben. Viele positive Beispiele zusammengenommen ergeben – wie das Ergebnis von 15 Jahren Tätigkeit der Stiftung beweist – ein gutes Stück mehr Demokratie.

Für die Zukunft planen wir, dieses in 15 Jahren gewachsene und gestaltete Konzept der Stiftung behutsam weiterzuentwickeln. Neben der Verleihung von Preisen wollen wir verstärkt Förderungsmaßnahmen für jüngere Menschen initiieren. Wir – die ältere Generation – haben die Vorzüge der Demokratie – nach eigener, leidvoller Erfahrung während der Nazi-Zeit – schätzen gelernt. Die junge Nachkriegsgeneration kennt nur die Vorzüge und Annehmlichkeiten der Freiheit. Ihre Gefährdung übersieht sie allzu leicht. Die Stiftung möchte deshalb einen besonderen Beitrag leisten, um der nachfolgenden Generation zu helfen, in die demokratische Verantwortung hineinzuwachsen.

Zu diesem Ziel soll ein „Studien- und Stipendienwerk der Stiftung THEODOR-HEUSS-PREIS" geschaffen werden, das sowohl einzelnen jungen Bürgern als auch Gruppen mehr Demokratieerfahrung – das heißt mehr Initiative, Verantwortung und Gemeinsamkeit – (sei es durch theoretische Arbeiten oder konkrete Vorhaben) ermöglichen soll. (Vgl. Seite 28)

Der zweite liberale Bundespräsident unseres Landes, Walter Scheel, hat uns hierfür seine Unterstützung und Mitarbeit zugesagt. Er hat den angetragenen Ehrenvorsitz der Stiftung übernommen – Anlaß genug für unsere Stiftung, dankbar und hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken.

*) Vgl. dtv-Taschenbuch: Die Zukunft unserer Demokratie (Hrsg.) Norbert Schreiber, München 1979 in der Reihe dtv-Dokumente.

Grußworte

„Es gibt nichts Gutes, es sei denn, man tut es“

Paul Noack

Der Stellvertretende Vorsitzende: Paul Noack

Dem Begrüßenden bei Theodor-Heuss-Preis-Verleihungen obliegt es, Freunde im Geiste, die sich noch nicht kennen, einander bekannt zu machen. Es ist also zu präzisieren, wem heute – außer Europa im allgemeinen – unser Gruß gilt. Da möchte ich an erster Stelle einen Mann grüßen, der nicht hier ist, leider nicht hier sein kann, Herrn Bundesaußenminister Genscher. Er ist – wenn Sie so wollen – in und mit seiner Krankheit ein Opfer seiner europäischen Verpflichtungen geworden. Ihr Einverständnis vorausgesetzt, haben wir ihm an sein Krankenbett ein Telegramm geschickt.

Der Bundesaußenminister sollte und wollte die Festansprache halten. Nun darf ich an seiner Stelle Herrn Guido Brunner, den deutschen, für Energie, Forschung, Wissenschaft und Bildung zuständigen Kommissar der Europäischen Gemeinschaft, begrüßen. Herr Brunner, Sie haben sich ohne zu zieren, ich möchte sagen: spontan, bereit erklärt, den Part des erkrankten Ministers zu spielen. Sie wissen und wir wissen es, daß Sie niemals ein Lückenbüßer waren und sind. Wir danken Ihnen deshalb besonders für Ihre so rasche Zusage.

Daß der Theodor-Heuss-Preis immer mehr als ein überparteilicher Preis anerkannt wird, ersehen wir daraus, daß die bayerische Staatsregierung mit ihrem stellvertretenden Ministerpräsident vertreten ist. Herr Staatsminister Hillermeier, Sie haben dieses Amt nun schon so oft übernommen, daß ich – wenn das nicht parteipolitisch verstanden würde – fast versucht wäre zu sagen: Sie seien der Ehrenliberale der CSU.

Als Vertreter der Stadt München begrüße ich Herrn Oberbürgermeister Erich Kiesl zum erstenmal herzlich in diesem Kreis. Sie setzen damit die Tradition fort, die von OB Dr. Hans-Jochen Vogel begonnen wurde, von OB Georg Kronawitter fortgesetzt, den ich heute in der Eigenschaft eines noch fast Privatmannes hier herzlich begrüße. Herr Oberbürgermeister Kiesl, wenn ich mich daran erinnere, daß wir beide einmal gemeinsame Angehörige des Politischen Clubs der Evangelischen Akademie Tutzing waren, dann darf ich mir vielleicht auch ein persönliches Wort erlauben: Sie sind in einem Kreis, in dem das geistige, politische Wagnis zur Tradition geworden ist. Mögen Sie sich hier wohl fühlen! Unseren letztjährigen Preisträger, Herrn Oberbürgermeister Manfred Rommel, der das Schlußwort sprechen wird, grüße ich gemeinsam im Rahmen der Oberbürgermeisterriege. Aber ich begrüße ihn auch stellvertretend für alle ehemaligen Preisträger.
Damit komme ich zu unseren diesjährigen Preisträgern. Ein herzliches Willkommen der interfraktionellen Delegation von Castrop-Rauxel, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Paulikat, zugleich aber auch der Delegation der Partnerstädte Vincennes, Wakefield, Delft und Kuopio. Lassen sie mich, was die Wertung aller Preisträger, Castrop-Rauxel, Frau Lilo Milchsack, die Hilfsaktion Bretagne und Hans Paeschke, angeht, am besten mit Bundespräsienten Walter Scheel sprechen. Er hat uns ein Telegramm mit dem folgenden Wortlaut geschickt:
„Ich gratuliere der Stadt Castrop-Rauxel zum diesjährigen Theodor-Heuss-Preis sehr herzlich, ebenso herzlich Frau Lilo Milchsack, der Hilfsaktion Bretagne und Herrn Hans Paeschke zu den Theodor-Heuss-Medaillen 1979. Wie immer hat die Theodor-Heuss-Preis-Stiftung auch in diesem Jahr bei der Auswahl ihrer Preisträger eine glückliche Hand gehabt, das konkrete, über Festtagsreden hinausgehende europäische Engagement einer großen Gemeinde, die von mir seit vielen Jahren mit Bewunderung verfolgten Bemühungen von Frau Milchsack um die deutsch-britische Verständigung, die spontane Hilfsbereitschaft deutscher Bürger für unsere französischen Nachbarn, die geistige Konsequenz, mit der Herr Paeschke über Jahrzehnte hin im ‚Merkur' ein Forum für wahrhaft freies europäisches Denken schuf – all dies als Politik im besten Sinne des Wortes zu begreifen und ins allgemeine Bewußtsein zu heben, ist das Verdienst der Theodor-Heuss-Preis-Stiftung."

Walter Scheel, Bundespräsident.

Ein Wort nun zur Hilfsaktion Bretagne: Einige ihrer Angehörigen glauben, die Theodor-Heuss-Medaille zurückweisen zu müssen. Das ist ihr gutes Recht. Allerdings sind wir von der Stiftung der Meinung, daß die Ablehnung von falschen Voraussetzungen ausgeht. Hier vergibt nicht das Establishment Feigenblätter zur Verdeckung peinlicher Blößen. Sondern wir zeichnen Initiativen aus, die wir als symptomatisch, als neue Anfänge, aber auch als Beispiele für ein Verhalten ansehen, das normal sein müßte, aber nicht normal ist. Normalität in einer Demokratie aber heißt nicht, Tadelsfreiheit, sondern Anstiftung, um gemeinsame Mißstände zu beheben.
Ich habe vor einiger Zeit eine gedruckte Begrüßungsrede gelesen, in der waren 50 Begrüßungsadressen aufgenommen. Das Verständnis der Betroffenen wie der Nichtbetroffenen vorausgesetzt, darf ich summarischer vorgehen. Lassen Sie mich nur sagen, daß wir aus Anlaß dieser, der 15. Verleihung eine besonders große Anzahl von Repräsentanten von Organisationen bei uns haben, die sich mit Europa tätig beschäftigen. Dazu zähle ich auch die Vertreter des anwesenden konsularischen Corps. Ich begrüße die Vertreter des Bundestages, des Landtages und des Münchner Stadtrates. All ihren Vertretern – wie denen von Presse und Rundfunk –, die uns nicht nur bei Feiern mit kritischer Sympathie begleiten, danken wir für ihr Interesse.
Europa, das ist der Akzent dieser Verleihung. Dieses Stichwort werden Sie heute aus gegebenem Anlaß öfters hören. Lassen Sie mich mit einem Wort von Erich Kästner schließen, das ich gerne zitiere, und das auch für diesen Anlaß gilt: „Es gibt nichts Gutes, es sei denn, man tut es".

Festrede

Bürgerengagement für Europa

Guido Brunner

EG-Kommissar Guido Brunner

Bitte haben Sie Verständnis dafür, wenn heute ein Mann aus dem Chor den Solopart von Herrn Bundesminister Genscher übernehmen muß. Sie wissen, warum dies notwendig ist. Ich bin sicher, daß Sie sich mit mir wünschen, Herr Genscher möge möglichst bald wieder gesund und voll im politischen Geschäft sein. So, wie ich in kenne, wird dies auch auf Dauer die beste Therapie für ihn sein.

Vorstand und Kuratorium des Theodor-Heuss-Preises haben mit der diesjährigen Verleihung in mehrerer Hinsicht Klugheit an den Tag gelegt. Sie haben tätige Menschen statt politischer Prominenz ausgezeichnet. Dies ist so kurz vor der Europawahl am 9. Juni besonders weise. Niemand wird ihnen unterstellen können, sie trieben Wahlkampf. Gleichzeitig ist ihnen der Zwang des Austarierens nach Art der öffentlichen Fernsehanstalten erspart geblieben. Sie haben jedoch mit ihrer Entscheidung mehr als nur defensive Klugheit an den Tag gelegt. Sie weisen damit zugleich konstruktiv auf das hin, was diese Europawahl bedeutet, nämlich mit dem Bürger, mit seinem Engagement, steht und fällt die Zukunft unseres alten, leidgeprüften Kontinents.

Mit anderen Worten: Von jetzt an wird die Einigung Europas wieder dahin zurückgegeben, wo sie hingehört, nämlich in die Hände der einzelnen Menschen. Das ist eine elementar demokratische Entscheidung. In einer vom Volkswillen geprägten Gesellschaft kann der Einigungsvorgang nicht bloßes Ergebnis der Verhandlungsmaschinerie der Regierungen und bürokratischer Abläufe sein. Er wird sich nur erfolgreich entwickeln, wenn er in jeder seiner Phasen vom Volk vorangetrieben, getragen und kontrolliert wird. Der Bürger soll sich nicht nur betroffen, er muß sich beteiligt fühlen. Der Bürger muß das Werden Europas in seinem tägli-

chen Leben mit Händen greifen können. Und er darf Europa nicht nur als rationale Zukunftsskizze im Kopfe tragen, nein, er muß es leidenschaftlich wollen.

War nicht ein solches Gefühl der Anfang des schon 1949 in der Stadt Castrop-Rauxel verwirklichten Gedankens, die Bürgerschaft in geheimer Abstimmung für ein vereinigtes Europa stimmen zu lassen? Und hat es etwa nichts mit Gefühl zu tun, wenn sich Frau Milchsack seit 1949 Jahr für Jahr mit Aufopferung der deutsch-englischen Verständigung widmet, ihre Freizeit dafür hergibt, keine Kosten und Mühen scheut. Oder, was anderes als Leidenschaft für die Verständigung der Europäer, hat Herrn Paeschke dazu geführt, mit der Zeitschrift „Merkur" ein Modell für die geistige Begegnung in Europa zu schaffen. Sicher war es auch nicht kühles Kalkül, was die jungen Mainzer in der „Hilfsaktion Bretagne" dazu trieb, ihre Solidarität mit den unglücklichen Einwohnern dieses von einer Ölkatastrophe betroffenen französischen Küstenstreifens zu bekunden.

Wieviel weiter wären wir in Europa, wenn uns eine allgemeine Belebung solcher Gefühle, die Anknüpfung an das, was die Menschen in den Anfängen der europäischen Einigung bewegt hat, auch heute tragen würde. „Gib unverändert jene Triebe . . ., gib meine Jugend mir zurück!"

Doch leider wird es nicht ausreichen, nur bei den damaligen Gefühlen oder Denkansätzen anzuknüpfen. In meinem Büro in Brüssel habe ich in zwanzig Bänden die Manuskripte der Redenentwürfe des ersten Präsidenten der Europäischen Gemeinschaft, Professor Hallstein, stehen. Darin ist sehr eindrucksvoll viel Richtiges, vorausgreifende Aktionen, Zustandsanalyse in klarer Fiktion dargelegt – Europa als Wille und Vorstellung. Hallstein unterschätzt beileibe nicht die Hindernisse und Widerstände auf dem Wege zur Einigung. Und doch spiegelt sich in seinem Denken gelegentlich, wie übrigens auch bei den anderen maßgeblichen Europäern der ersten Stunde, ein Optimismus wieder, der stark auf etwas setzt, was man in vollendetem Neudeutsch „Sachzwänge" nennt.

Damit ist die Vorstellung gemeint, die zunehmende Handelsverflechtung, das wirtschaftliche Gemeininteresse werde die Europäer zu ihrer politschen Einigung führen. Heute wissen wir es leider besser.

Bleiben wir einen Augenblick bei diesen Sachzwängen: Sicher lassen sich gemeinsame Interessen heutzutage nur angemessen vertreten, wenn man sich zu einem größeren Block zusammenschließt. Wer kein großer Markt ist, der zählt bei weltweiten Zollrunden wenig. Wer nicht geschlossen für Millionenverbraucher mit einer Stimme spricht, der wird bei Ölproduzenten kein großes Gehör finden. Wer als Klein- oder Mittelstaat, gewissermaßen in der Bezirksliga der Verteidigungsanstrengungen, als Einzelkämpfer operiert, wird sich bei Abrüstungsverhandlungen nicht durchsetzen. Wer keine gemeinsame Nahostpolitik hat, kann nicht beanspruchen, bei der Friedensregelung dieser für Europa wichtigen Region aktiv mitzuwirken. Solche handelspolitischen, energiepolitischen, sicherheitspolitischen, friedenspolitischen und ähnliche Überlegungen hätten längst schon eine „die Gesamtheit ihrer Beziehungen einschließende gemeinsame europäische Politik" bewirken müssen. Dieser anspruchsvolle letzte Halbsatz stammt übrigens nicht von mir, sondern aus der Pariser Erklärung der Regierungschefs vom Oktober 1972. Jedermann kann ermessen, wie weit wir Europäer trotz alledem von diesem notwendigen Zustand fern sind – Sachzwänge hin, Sachzwänge her.

Selten werden wir Gelegenheit haben, mehr als gerade in diesen Tagen des Ausfalls der iranischen Öllieferungen das Fehlen einer dichten europäischen Energiestrategie zu bedauern. Wir werden noch daran denken, falls wir Ende des Jahres Preiserhöhungen des Ölkartells bis zu 20 Prozent bekommen, eine zusätzliche Ölrechnung von möglicherweise 10 Milliarden Dollar bezahlen, einen Inflationsschub und eine Einbuße an Wirtschaftswachstum von einem Prozentpunkt auffangen müssen. Und doch scheint die Feststellung eines solchen Sachzwangs zur Einigung uns nicht weiterzuführen.
Sicher lag in der explosionsartigen Ausdeh-

nung des innergemeinschaftlichen Handelns in Europa eine einmalige Chance für die freie Entfaltung des einzelnen, für freien Warenverkehr, für die Freizügigkeit der Arbeitnehmer und der freien Berufe, für den Kapitalverkehr. Bedenken Sie, allein seit 1960 hat sich der innergemeinschaftliche Handel verzehnfacht. Wäre es unter solchen Umständen nicht möglich gewesen, den Zustand aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wiederherzustellen, in dem jederman ohne Paß und mit beliebigem Geld in der Tasche kreuz und quer durch Europa reisen konnte, sich aufhalten durfte, wo er wollte und solange es ihm paßte. Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so. Um eine dänische Ware bei Flensburg über die Grenze zu bringen, müssen Sie genauso viele Formalitäten erfüllen wie bei der Einfuhr einer Ware aus Australien. Die Zahl der Grenzbeamten in der Gemeinschaft hat sich seit ihrem Bestehen nicht verringert. Im Gegenteil, sie hat zugenommen.

Gelegentlich fühlt man sich an Zustände erinnert, wie sie der österreichische Schriftsteller von Herzmanovsky-Orlando, dieser hintergründig-skurrile Schilderer einer nur scheinbar fantastischen Biedermeierwelt, in einem seiner Romane beschreibt. Sein Held kommt im Lande Tarockanien an: „Cyriak war gegen Mittag an der Grenze angekommen. Die Zolluntersuchung wurde äußerst rigoros und mit hingebungsvoller Genauigkeit durchgeführt. Feinhörige meinten, den Fiskus vor Vergnügen quieken zu hören. Besonders leidenschaftlich forschten die Zollorgane nach einer dortzulande verpönten Wurstsorte, deren Name allerdings streng geheim gehalten wurde und die man auch noch niemals gefunden hatte" und weiter „es fehlte nur noch Hexenriecherei oder gar der Paßzwang. Aber so verblödet war man selbst im Lande Tarockanien noch nicht!".

Ähnlich wie in Tarockanien blüht auch in Europa die Bürokratie. Karl der Große regierte die Welt mit zweihundert reitenden Boten. Friedrich der Große brachte seine Beamten auf vierhundert Quadratmetern preußischen Kabinettsbodens unter. Kaiser Wilhelm II. herrschte mit einem halben Dutzend Staatsekretären. Heute haben wir allein in der Bundesrepublik eine halbe Hundertschaft höchster Staatsdiener und 3,4 Millionen Beamte, Angestellte und Arbeiter im öffentlichen Dienst.

Man hätte denken können und hat gedacht, die drastische Steigerung des Wohlstands in der Europäischen Gemeinschaft werde die Volkswirtschaften aufeinander ausrichten helfen, zu einer Annäherung der Währungsrelationen führen, einen besseren Ausgleich zwischen arm und reich ermöglichen. Wohlstandssteigerung und Wirtschaftsexpansion sind da. Allein 1960 hat sich das Bruttosozialprodukt der Gemeinschaft vervierfacht, die Industrieproduktion verdoppelt. Heute können unsere Leistungen, unser Einkommen, unser Wohlstand mit dem der Vereinigten Staaten verglichen werden. Doch an den erwarteten Wirkungen hapert es – leider. Die Leistungsunterschiede der Volkswirtschaften haben sich nicht verringert. Die Preisauftriebsraten klafften stärker auseinander als in der Vergangenheit. Betrug etwa der Abstand zwischen Deutschland und Frankreich in den fünfziger Jahren 25 Prozent, so wuchs er in den sechziger Jahren auf 50 Prozent, in den siebziger Jahren sogar auf über hundert Prozent. Ein Hamburger verdient heute fünfmal soviel wie ein Bürger aus Kalabrien.

Eine weitere erwartete Wirkung ist ebenfalls ausgeblieben. Die Verflechtung der neun Volkswirtschaften der Europäischen Gemeinschaft hat nicht zu der erwünschten Abflachung der Konjunkturzyklen, zur Verstetigung und Stabilisierung unserer wirtschaftlichen Entwicklung geführt. Unvorbereitet sind wir 1975 in die tiefste Rezession seit den dreißiger Jahren geglitten und haben heute noch Arbeitslosenzahlen von über sechs Millionen Menschen.

Kein Wunder, daß es den einfachen Menschen, den Europäern auf der Straße, schwerfällt, diese komplizierte Entwicklungen zu erfassen, die Vorteile der europäischen Einigung zu erkennen und sich für den Einigungsvorgang zu begeistern. Und wir müssen zugeben, wir Politiker erleichtern es ihnen auch nicht. Wir haben den Sachzwän-

gen nicht zum Erfolg verholfen. Europapolitik wird wieder überwiegend als unübersichtlicher Stellungskrieg nationaler Verwaltungen betrieben. Der berufenen Vertretung des Volkes, in diesem Falle dem Europäischen Parlament, sind keine ausreichenden Befugnisse eingeräumt worden. Wir sind ins demokratische Defizit gerutscht.

Die Direktwahl des Europäischen Parlaments am 9. Juni wird diese Bürgerferne nur in Teilbereichen verringern können. Wäre es nicht gut, schon jetzt an weiterreichende, unmittelbare Formen der Beteiligung des Volkes am Aufbau Europas zu denken: Volkbefragung, Volksentscheid, eine europäische verfassunggebende Versammlung? Das würde von den Menschen in Europa als ein Akt der Befreiung, als die Erfüllung vieler latent vorhandener Hoffnungen empfunden werden.

Und die Politiker täten auch gut daran, in dem nunmehr bevorstehenden europäischen Wahlkampf nicht abstrakte europäische Fernziele oder durchgefeilte institutionelle Verbesserungsvorschläge in den Mittelpunkt zu stellen, sondern statt dessen konkret erfaßbare Veränderungen des täglichen Lebens. Nur keinen Streit um des Kaisers Bart! Die europäischen Wähler werden die Parteien nicht zuletzt daran messen, ob sie ihre konkreten Vorschläge mitvollziehen können. Dabei müßte für liberale Politiker allzumal die Befreiung des einzelnen, das Wegräumen von Behinderungen und Bevormundungen im Mittelpunkt stehen. Es darf in Europa keine Diskriminierung mehr geben, keine Benachteiligung ganzer Gruppen.

Deshalb, in der ersten Legislaturperiode des direkt gewählten Parlaments sollte ein europäisches Bürgerrecht beschlossen werden. Jeder Mensch sollte in jedem Land der Gemeinschaft in jeder Hinsicht so behandelt werden, als ob er Inländer sei. Es muß endlich Schluß gemacht werden mit den Benachteiligungen im Beruf, beim Zugang zu Ämtern, bei Wahlen, bei der Freizügigkeit, bei der Niederlassung, nur weil jemand eine andere Staatsangehörigkeit aus der Europäischen Gemeinschaft hat. Ebenso wie im Jahre 100 vor Christus im Römischen Reich mit der Ausdehnung der Staatsbürgerschaft durch die Lex Cinna der erste große Schritt getan wurde, um die Reichseinheit und die Verbindung zwischen den Bürgern herzustellen, ebenso könnte dieses europäische Bürgerrecht im Leben der Menschen in Europa einen entscheidenden Wandel bringen. Dieses europäische Bürgerrecht könnte auch der Gleichberechtigung der Frau in Europa erleichtern. Meine Damen und Herren, die Benachteiligung der Frau in Europa muß abgebaut werden, denn sie ist eine der krassesten Formen noch bestehender Diskriminierungen. Wissen Sie, daß die Frauen in der Europäischen Gemeinschaft im Schnitt noch 25 Prozent weniger verdienen als Männer, welche gleiche Arbeit leisten? Vergessen wir nicht oft, daß immer noch doppelt so viele Jungen eine solidere außerschulische Berufsausbildung erhalten als Mädchen? Es wäre schon eine Schande, wenn es nicht gelänge, in den kommenden drei Jahren in Europa die soziale Gleichstellung der Frau zu gewährleisten.

Lassen Sie uns endlich die Europapolitik auf die Füße stellen. Europa ist nicht nur eine rationale Blaupause unserer zukünftigen Lebensgestaltung. Europa ist auch mehr als ein wirtschaftlicher Zweckverband zum gegenseitigen Nutzen. Der europäische Gedanke ist ein Schlüssel zum Verständnis unserer eigenen Vergangenheit und unseres eigenen Wesens. Der spanische Kulturphilosoph Ortega y Gasset hat in einem seiner Bücher dargestellt, wie der europäische Mensch immer zugleich in zwei geistigen und gesellschaftlichen Räumen gelebt hat, in einer weniger dichten, aber weiten europäischen und in einer dichteren, aber begrenzten nationalen Heimat. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich diese Gleichzeitigkeit immer stärker zum Widerspruch entwickelt. 37 Millionen Tote in zwei Weltkriegen waren schließlich die Folge.

Heute drängt nun alles in Europa auf die Einigung hin: Die eigene leidvolle geschichtliche Erfahrung, unser Selbstverständnis, die wirtschaftliche Notwendigkeit, kurz die Vernunft.

Begründung der Preisverleihung

Ein langer Weg nach Europa

Hildegard Hamm-Brücher

Im Jahr der ersten europäischen Direktwahlen wird unser Grundgesetz 30 Jahre alt und begeht die Stiftung Theodor-Heuss-Preis ihren 15. Geburtstag! Auf den ersten Blick mögen diese drei Ereignisse herzlich wenig miteinander zu tun haben – und doch markieren sie den inneren Zusammenhang und die politische Spannung der diesjährigen Verleihung des Theodor-Heuss-Preises.
Wie noch in jedem Jahr möchte ich diese Zusammenhänge begründen und sie einzuordnen versuchen in unser Zeitgeschehen, das, durch seine Hektik, ruhige Besinnung und damit Orientierung und Kontinuität eher erschwert als erleichtert. Ich möchte also der Frage nachspüren, was unsere drei Jubiläen: die ersten europäischen Direktwahlen, der 30. Geburtstag unseres Grundgesetzes und das 15. Jubiläum einer Stiftung, die den Namen des ersten Bundespräsidenten trägt (der nicht nur zu den politischen und intellektuellen Vätern des am 8. Mai 1949 verabschiedeten Grundgesetzes gehört, sondern auch sein erster Interpret und Bürge gewesen ist) miteinander und mit der Auswahl unserer diesjährigen Preisträger zu tun haben?
Wir Älteren, die wir uns an Krieg, Zusammenbruch und Nachkriegszeit bewußt erinnern, können diese Zusammenhänge noch am ehesten neu bedenken und in die aktuelle Diskussion einbringen. Wir können uns erinnern, daß Ende der 40er Jahre die Hoffnung auf ein – wie wir es damals nannten – „Vereintes Europa" stärker und lebendiger war als der von Skepsis, Ungewißheit und Not überschattete, zaghafte Beginn unserer Demokratiewerdung. Ja, *ein* Europa, das war eigentlich der einzige Hoffnungsfunke, der aus den Trümmern unserer materiellen, politischen, geistigen und moralischen Existenz heraufzudämmern schien. Wir wollten Europäer werden, um unserer nationalen Nicht-mehr-Existenz zu entfliehen. Aber der Hoffnungsfunke verblaßte wieder. Und er verblaßte um so rascher als die an ein „Wunder" grenzende wirtschaftliche Erholung alles überbaute, was wir auf diesen Trümmern zurückgelassen hatten. Die Hoffnung auf einen raschen politischen Aufbau Europas verschwand von der politischen Prioritätenliste und aus dem öffentlichen Bewußtsein. Aber auch der innere Klärungsprozeß der Ursachen des schrecklichen Geschehens als Voraussetzung für einen neuen Anfang wurde durch beginnende Wohlstandsfreuden und -wünsche alsbald verdrängt.

Unter den führenden Nachkriegspolitikern war Theodor Heuss einer der wenigen unermüdlichen Mahner und Deuter unserer politischen Geschichte mit all ihren Irrtümern und Verhängnissen. Wieder und immer wieder beschwor er sie als eine nicht durch Verdrängen abzutragende Hypothek für den demokratischen Neubeginn. Auch hatte er ein starkes Gespür für die Schwierigkeiten dieses Prozesses. Als Bundespräsident von 1949–1959 kreist sein Denken und Handeln um die Aufgabe, aus dem „Paragraphengespinst" des neuen Grundgesetzes demokratische Gemeinsamkeiten und lebendige Beziehungen zwischen Staat und Bürgern zu entwickeln. Er war nicht nur der erste Bürger, sondern auch der erste Bürge unserer jungen, unerprobten, nicht aus eigener Kraft erkämpften Demokratie.

Er ermutigte zu ihren Möglichkeiten und Pflichten. Unermüdlich – mal ernst, mal humorvoll – versuchte er, uns, die frischgebackenen Bundesbürger, in ihre neue demokratische Staats- und Lebensform einzuführen. Er gewann damit Autorität, er fand Zustimmung und Zuneigung. Dennoch reichte es nicht aus. Nach seiner Präsidentschaft

setzte sich der von ihm gewollte und in Gang gesetzte Klärungsprozeß kaum noch fort, nach und nach wurde er – abgesehen von gelegentlichem Aufflackern – verdrängt, vergessen oder durch aktuelle Probleme überlagert. Erst in den letzten Jahren haben wir ernsthaft wieder begonnen, nach diesen Zusammenhängen zu suchen.

Wenn wir heute, nach 30 Jahren, jene ersten Anfänge wieder überdenken, dann können wir – klarer als damals und unbefangener – erkennen: Sowohl die Hoffnung auf Europa als auch unser Grundgesetz und das Entstehen unseres demokratischen Staates waren Konsequenzen aus jenem schrecklichen Geschehen, das vom Hitler-Deutschland verschuldet und das von uns allen damals – heute – und in Zukunft mitverantwortet werden muß.

Theodor Heuss hatte dies bereits damals klar erkannt und nahezu prophetisch formuliert, als er in seiner großen Rede anläßlich der Verabschiedung des Grundgesetzes am 8. Mai 1949 sagte: „Wir spüren, daß in der Auseinandersetzung mit den Völkern und Nationen das Zu-sich-selber-gefunden-Haben der Deutschen erst Wirklichkeit geworden sein muß und daß unsere politische Arbeit, die noch durch viel Turbulenz, durch viele Enttäuschungen und durch viele Rückschläge hindurchgehen wird, bevor sie aus dem Ergebnis dieses Tages ein ganz kleines Stück festen Boden für das deutsche Schicksal geschaffen haben wird."

Haben wir in den 30 Jahren seither „zu uns selber gefunden"? Haben wir „ein Stück festen Boden für das deutsche Schicksal" geschaffen, und welche Konsequenzen hat dies in unserer Begegnung mit anderen Völkern und Nationen? Ich meine – und ich darf im Namen des Vorstandes und Kuratoriums sagen *wir* meinen, daß wir doch ein gutes Stück weitergekommen sind – allerdings, wie Theodor Heuss es vorausgesagt hat, unter Turbulenzen, Enttäuschungen und Rückschlägen. Das tiefe Erschrecken, das – ausgelöst durch die Fernsehserie „Holocaust" – nun nach über 30 Jahren weite Teile unserer Bevölkerung (endlich!) ergriffen hat, ist ein Beweis dafür. Wir dürfen es als ermutigend empfinden, daß dieses Erschrecken, anders als vor 30 Jahren, umfassender und reifer geworden ist. Der nun einsetzende Nachdenk- und Bewältigungsprozeß kann heute unbefangener ablaufen und damit wirksamer werden. Wir können die quasi unbeteiligte Geschichtslosigkeit, mit der wir unserer eigenen Vergangenheit – trotz vieler ehrlicher Aufklärungs- und Bewältigungsbemühungen – über mehr als zwei Jahrzehnte begegnet sind (teils aus Scham, teils aus Unkenntnis oder Unschuld, teils aus trotziger Rechtfertigung), überwinden. Damit könnten wir uns – und das scheint mir besonders wichtig – Zugang und Vertrauen zur jungen Generation verschaffen und sie besser als bisher befähigen, in die demokratische Verantwortung der zweiten Generation hineinzuwachsen.

Heute ist es möglich, ja nötig, zu realisieren, daß die Mehrzahl der Deutschen die demokratische Staatsform bis 1945 abgelehnt, ja verachtet hat und daß sie sich nach 1945 in der Regel nur mühsam damit befreunden konnte. Wir sollten eingestehen, daß wir nicht geborene – sondern durch Fehler und Irrtümer klüger gewordene – Demokraten sind und daß wir mit dieser zögerlichen Einstellung auf die junge, nachwachsende Generation nicht sonderlich überzeugend wirken konnten. Dieses einzugestehen heißt ja nicht, daß sich viele nicht redlich Mühe gegeben hätten, dies zu ändern! Wir haben auch große Beispiele hervorragender Demokraten. Aber die Startbedingungen unserer Demokratie im Ganzen waren eben fatal, und dies hatte Folgen für die junge Generation, die nun zwar in die demokratische Ordnung hineingeboren ist, aber durch die Älteren nicht ausreichend „angelernt" und von ihrem Vorbild nicht ausreichend überzeugt wird. Dieses „Handikap" unserer demokratischen Entwicklung sollten wir nicht verdrängen, sondern nüchtern erkennen und mit Einsicht und Vernunft überwinden. Das ist es, was sich unsere Stiftung vor 15 Jahren nach dem Tode des ersten Bundespräsidenten vorgenommen hat und worum wir uns in den nächsten Jahren verstärkt bemühen wollen.

Theodor Heuss hat also zweifellos recht behalten: Der Prozeß des „Zu-sich-selber-Findens" – was sowohl Bewältigung unserer jüngsten Geschichte als auch Identifizierung und Engagement für unsere demokratische Ordnung bedeutet – war und ist mühsam. Aber er bleibt uns nicht erspart, weder nach innen unter uns selbst noch in der Begegnung und Auseinandersetzung mit unseren europäischen Nachbarn und den Völkern der Welt. Das ist das Fazit anläßlich der 30. Wiederkehr der Verabschiedung unseres Grundgesetzes im Jahr der ersten europäischen Wahlen!

Der europäische Einigungsprozeß war und ist im Grunde ein europäischer Aussöhnungsprozeß, der bisher überwiegend von einsichtigen Politikern und einzelnen, auch einzelnen Gruppen, geleistet wurde.

Mit der ersten Direktwahl beginnt eine zweite Etappe, in die nun auch die Bürger mit einbezogen werden. Diese ersten Europawahlen sind keine Zauberformel mit der diese Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten des Einigungsprozesses und die nach wie vor auch bei unseren Partnern vorhandenen Vorbehalte übertüncht werden können – und so gesehen wird die Formel vom „Europa der Bürger" eher eine Last als eine Lust für eben diese Bürger werden.

Das ist es, was die Stiftung Theodor-Heuss-Preis mit der Auswahl ihrer diesjährigen Preisträger beispielhaft deutlich machen will: daß der europäische Aussöhnungsprozeß Voraussetzung für den europäischen Einigungsprozeß war und ist! Zwar ist es nicht das erste Mal, daß wir den Radius unserer Überlegungen auch über die Grenzen der Bundesrepublik hinausreichendes demokratisches Engagement ausgedehnt haben (so war beispielsweise einer unserer ersten Preisträger vor 15 Jahren die „Aktion Sühnezeichen", die damals noch weitgehend unverstanden und angefeindet ihren Einsatz in Polen, Israel u. a. von Deutschland zerstörten Ländern geleistet hat). Aber es ist das erste Mal, daß wir die Auswahl unserer Preisträger insgesamt unter dem vorher beschriebenen Zusammenhang zwischen demokratischer Entwicklung im Heuß'schen Sinne des „Zu-uns-selber-Findens" und der Begegnung mit anderen Völkern und Nationen gestellt haben. Damit wollen wir dreierlei beispielhaft deutlich machen:

- einmal: Die beziehungsvollen „Äquivalenzen" zwischen unserem nationalen und dem europäischen Demokratie-Werdungsprozeß während der letzten drei Jahrzehnte
- zum anderen: die aus der Kenntnis und dem Verständnis für unsere jüngere Geschichte erwachsende Verpflichtung zur Kontinuität und fortwirkenden Verantwortung für die weitere Entwicklung
- und schließlich: Die Bedeutung eines – mit Vernunft und Selbstvertrauen, mit Elan und Stehvermögen geleisteten – Bürgerengagements für ein freies Europa.

Da ist der Theodor-Heuss-Preisträger für 1979, die Stadt *Castrop-Rauxel*, die uns unter den erfreulich vielen Beispielen für lebendige Städtepartnerschaften am beispielhaftesten erschien. Seit über dreißig Jahren hat sie ihr Engagement – unbeirrbar und unermüdlich – durchgehalten und mit immer neuem Einsatz Begegnungen und Austausch mit ihren Partnerstädten, vor allem auch zwischen jungen Bürgern, durchgeführt. Die Chronik der alljährlichen Partnerschaftsprogramme – außer *Wakefield* kam 1950 *Delft* hinzu, 1952 *Vincennes* anläßlich der Errichtung einer Friedenskapelle und schließlich 1965 *Kuopio* in Finnland –, diese Chronik liest sich wie ein spannendes und abwechslungsreiches Film-Drehbuch. Wieviel mehr steckt aber dahinter? Wieviel Zeit, Kraft, Idealismus, Geld wurden investiert seit jener Urabstimmung am 15. Juni 1950, in der sich 96 Prozent der Bürger von Castrop-Rauxel für ein vereintes Europa entschieden? Wie viele Rückschläge und Enttäuschungen mag es gegeben haben, wieviel langer Atem und immer wieder neue Anläufe waren notwendig, wenn es galt, aus der Gefahr der Routine und Nur-Geschäftigkeit wieder herauszufinden. Besonders bemerkenswert scheint uns, daß in den partnerschaftlichen Begegnungen nicht nur die Sonnenseiten kommunaler Probleme vorgezeigt werden! Wenn sich Arbeitslose aus den Partnerstädten treffen oder Senioren, wenn

Probleme der Stadtentwicklungen, des Umweltschutzes, des Bürgerengagements nicht ausgespart werden, dann werden Partnerschaften fester und belastbarer – dann sind sie wirklich Bausteine für eine europäische „Verschwisterung".

Dieses Beispiel drei Jahrzehnte langer Bemühungen um dauerhafte Verständigung verdient nach Ansicht von Vorstand und Kuratorium der Auszeichnung und der Ermutigung – und zwar nicht nur für die Stadt als Verwaltungskörper, sondern für all die Bürger, die sich über so viele Jahre aktiv daran beteiligt haben. Und wir möchten in diese Auszeichnung auch ausdrücklich die vier europäischen Partnerstädte und deren Bürger mit einbeziehen, weil wir uns sehr wohl vorstellen können, daß für Wakefield und Delft, Vincennes und Kuopio der Entschluß zur Partnerschaft und damit zur Begegnung und Aussöhnung mit einer deutschen Stadt und ihren Bürgern um vieles schwerer und problematischer war als umgekehrt. Deshalb freuen wir uns von Herzen, daß Sie – liebe europäische Gäste – unserer Einladung gefolgt sind und daß wir Ihnen nachher zusammen mit Ihrer Geschwisterstadt Castrop-Rauxel die Urkunde überreichen dürfen.

Ich wende mich nun Ihnen, liebe Frau *Lilo Milchsack*, zu, der Hauptinitiatorin und verantwortlichen Gestalterin der *Deutsch-Englischen Gesellschaft*. An Ihrem dreißigjährigen Wirken für die deutsch-englische Verständigung läßt sich anschaulich machen, was ich zuvor nur theoretisch behauptet habe: Unter welch schweren Hypotheken und Bedingungen sich unsere eigene Demokratiewerdung in Wechselwirkung mit dem Aussöhnungsprozeß nach dem Kriege vollziehen mußte – und wie nachdrücklich das eine das andere bedingt hat.

Diese Erfahrung zieht sich durch die dreißigjährige Geschichte der „Deutsch-Englischen Gesellschaft" und ihrer alljährlich wichtigsten Veranstaltung, den „Königswinter-Gesprächen" (die nun abwechselnd auch in England stattfinden). Der unvergessene Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, Hermann Proebst, hat die Mühsal dieses Prozesses anläßlich des 20. Geburtstages der Gesellschaft treffend so formuliert: „Nach Weltkatastrophen redet man viel von Verständigung und davon, daß sich die Völker besser kennenlernen sollten. Wenige sind sich dessen bewußt, wie schwer es ist, solchen Forderungen genüge zu tun und wie leicht die Flüchtigkeit unverbindlicher Begegnungen den guten Vorsatz wieder entmutigt. Neu hinzugekommene Mißverständnisse sind oft nicht minder lähmend als althergebrachte Voreingenommenheiten. Ohne geistige Anstrengung gibt es kein Verstehen, und wer sich ihr unterzieht, wappne sich mit Geduld."

Nun, unsere Preisträgerin hat sich mit Geduld gewappnet! Und sie hat entscheidenden Anteil daran, daß die geistige Anstrengung zum schrittweisen Abbau der „tiefen Verstörtheit der deutsch-englischen Beziehungen" (Proebst) immer von neuem geleistet wurde. Hinzu kommt Ihre kostbare Gabe, Menschen zusammenzuführen, Freundschaften zu stiften und zu pflegen und damit die Atmosphäre zu schaffen, die für das Durchhalten dieser Art Lernprozesse unentbehrlich sind.

Wenn heute von britischen und deutschen Staatsmännern immer wieder festgestellt wird, daß „Königswinter" in seiner dreißigjährigen Geschichte mehr zur deutsch-englischen Verständigung, Aussöhnung und Bindung geleistet hat als es noch so gutgemeinte politische Absichten vermögen, dann ist dies zuerst und vor allem das Verdienst unserer Preisträgerin Lilo Milchsack.

Auch Theodor Heuss hätte gewiß seine helle Freude an der Wahl unserer Preisträgerin. Mit seiner Würdigung anläßlich der 10. Deutsch-Englischen Gespräche hat er unsere heutige Begründung eigentlich schon 20 Jahre vorweggenommen. Der „freiwillige Beitrag der Deutsch-Englischen Gesellschaft" – so sagte er 1959 – „schafft überhaupt erst die notwendige Grundlage, auf der vernünftige Regierungspolitik ermöglicht wird!"

In diesem Sinne wünschen wir noch viele Königswinter, viele weitere freiwillige Beiträge von beiden Seiten und im Gefolge viel

vernünftige Regierungspolitik! Wir wissen, daß trotz aller erzielten Fortschritte der britische Weg nach Europa und das europäische Verständnis für die britischen Probleme nach wie vor großer geduldiger Anstrengungen bedarf – so wie sie von Frau Lilo Milchsack und der Deutsch-Englischen Gesellschaft seit 30 Jahren geleistet werden. Dafür schulden wir Ihnen unser aller Dank!

Wenn Hermann Proebst von der geduldigen geistigen Anstrengung sprach, die als Voraussetzung für gegenseitiges Kennenlernen und Verstehen unerläßlich sei, dann trifft das ebenso auf die große Nachkriegsleistung von Hans Paeschke zu, dem gleichfalls eine Theodor-Heuss-Medaille zuerkannt wurde. Eben weil in unserer Zeit das Sensationelle und Spektakuläre die Schlagzeilen beherrscht und die geduldige geistige Leistung erschreckend unterschätzt wird, soll mit der Auszeichnung des Herausgebers und Chefredakteurs des „Merkur – deutsche Zeitschrift für europäisches Denken" bewußt im Goetheschen Sinne „Gegenwirkung" erzielt und Anstoß erregt werden. Denn: Europäisches Denken gibt es sehr viel länger als europäisches Handeln, und es hat anti-europäisches Handeln noch immer überdauert! Deshalb wäre ein politisches Zusammenwachsen Europas ohne die Pflege und Entfaltung europäischen Denkens auf Sand gebaut – ein Sachverhalt, dem von den politischen Baumeistern Europas leider noch nicht ausreichend Rechnung getragen wird.

Wie reich und wie vielfältig diese geistigen Kräfte Europas sind, das läßt sich in der Autorenliste des „Merkur" über drei Jahrzehnte nachlesen: Ich nenne nun einige unter vielen anderen: Gottfried Benn – Theodor W. Adorno – Alexander Mitscherlich – Ortega y Gasset – T. S. Eliot – Stephens Spender – André Gide – André Malraux – Jean-Paul Sartre – Leszek Kolakowski – Jean Améry – Manès Sperber – Carl-Friedrich von Weizsäcker. Sie alle zeugen bis in die Gegenwart für die geistige Bandbreite des „Merkur" und seines Herausgebers.

Unter den „Merkur"-Autoren habe ich übrigens auch wichtige Beiträge von Theodor Heuss entdeckt. Ich möchte nur einen Aufsatz aus dem Jahre 1957 erwähnen, der unter dem Titel „Deutscher Geist und Deutsche Geschichte" justament die Thematik unserer heutigen Feierstunde vorwegdachte. Er schrieb: „Vielleicht ist der Deutsche für das „Ideologische" besonders begabt, vielleicht auch besonders anfällig – das läßt ihn ja, vor den anderen wie vor sich selber, jetzt einmal in einem schönen, ja bedeutenden Glanz erscheinen, dann aber auch in einem Zwielicht des Mißtrauens, der Ungewißheiten, der schwierigen Auslotbarkeit der geistig-seelischen Existenz." . . . „Heute hat er dafür wenig Zeit; er muß sich in der Welt zurechtzufinden versuchen, von der er abgesperrt gewesen, die ihm nur in Verzerrung gezeigt wurde, wie er selber zum Teil naiv erstaunt war, daß sein eigenes Bild für das Weltverstehen sich verwandelt hatte. Er hat begriffen – von den Routiniers der Pflege des Ressentiments abgesehen –, daß das in Ordnung gebracht werden muß."

Auch Hans Paeschke hat das „begriffen"! Dreißig Jahre hat er wesentlich dazu beigetragen, daß auf dem hohen geistigen Niveau des „Merkur" vieles „in Ordnung gebracht" werden konnte, was zunächst für das geistige Deutschland und für das geistige Europa irreparabel schien. Dafür möchten wir ihm heute mit der Verleihung der Theodor-Heuss-Medaille öffentlich danksagen!

Ich sprach anfangs davon, daß wir mit der diesjährigen Auswahl dreierlei deutlich machen wollten: Die „Äquivalenzen" zwischen dem eigenen und dem europäischen Demokratisierungsprozeß – unsere besondere Verpflichtung zur Kontinuität und Beständigkeit und nicht zuletzt die Notwendigkeit des freien Bürgerengagements für Europa.

Unser viertes Beispiel hierfür ist die *„Hilfsaktion Bretagne"*, eine Initiative junger Menschen anläßlich der Öltankerkatastrophe im April 1978 vor der bretonischen Küste. Rund 200 Schüler der Salem- und Hiberniaschule, Studenten und Lehrlinge, Mitglieder verschiedener Umweltschutzinitiativen und Freiwilliger Feuerwehren leisten in einem wochenlangen Einsatz unseren französischen Nachbarn in einer bedrohlichen Situation freiwillig Hilfe. Unter großen organisatorischen Schwierigkeiten, oft unfreundlichen Wetterbedingungen, in mühe-

Ehrenvorsitzender Walter Scheel und die erste Vorsitzende Hildegard Hamm-Brücher

voller Kleinarbeit und mit unzulänglichen Hilfsmitteln wie Jauchepumpen, Schaufeln und Abfalleimern versuchten sie zusammen mit Ortsansässigen und anderen Helfern, an der total von Öl verschmutzten Küste zu retten, was noch zu retten war. Stellvertretend für alle Helfer nenne ich nur die Hauptinitiatoren, Werner Rammensee und Alfred Horn. Wir fanden gerade dieses Beispiel spontaner Hilfsbereitschaft so überzeugend, daß wir es zur Ermutigung und Nachahmung heute mit einer Theodor-Heuss-Medaille auszeichnen wollen, und wir bedauern sehr, daß der damals gedrehte Film „Schwarze Flut" hier nicht vorgeführt werden kann, weil er eindrucksvoll deutlich macht, wie durch das aufopferungsvolle Engagement von Umweltschützern, Schülern, Feuerwehrleuten, Küstenbewohnern etc. eine dauerhafte europäische Solidarität in der Sache unter allen Helfern entstanden ist. Auch das ist eine wichtige Erfahrung für Europa – besonders für junge Menschen.
Damit schließt sich der Kreis der Begründung für die 15. Verleihung des Theodor-Heuss-Preises im Jahr der ersten europäischen Wahlen und des 30. Geburtstages unseres Grundgesetzes.

Es ist eine große Zeitspanne, die zwischen der ersten Städtepartnerschaft 1949, der ersten deutsch-englischen Begegnung, dem ersten Heft der Zeitschrift „Merkur" und der Hilfsaktion junger Menschen in der Bretagne 1978 liegt. – Es ist eine weite Strecke, die wir zurückgelegt haben auf dem Wege unserer eigenen demokratischen und der europäischen Entwicklung. Und wir wissen auch, daß diese ersten Wahlen kein „Happy-End" des Weges nach Europa, sondern allenfalls den Beginn einer neuen Etappe bedeuten. Der große Europäer Jean Monnet erzählt in seinen sehr lesenswerten Memoiren, daß er auf seinem Schreibtisch in Luxemburg eine „seltsame Fotografie" gehabt habe. Es war „Kon-Tiki", dessen Abenteuer die Welt bewegten und in dem er das Symbol des europäischen Einigungsprozesses sah. Er schreibt dazu: „Diese jungen Männer haben die Richtung gewählt. Dann sind sie losgefahren und wußten, daß sie nicht umkehren konnten. Welche Schwierigkeiten auch auftreten mochten: Sie hatten nur eine Möglichkeit – unaufhörlich weiterzufahren." Und er schließt: „Auch wir gehen auf unser Ziel, die Vereinigten Staaten von Europa, zu, auf einem Weg ohne Umkehr."

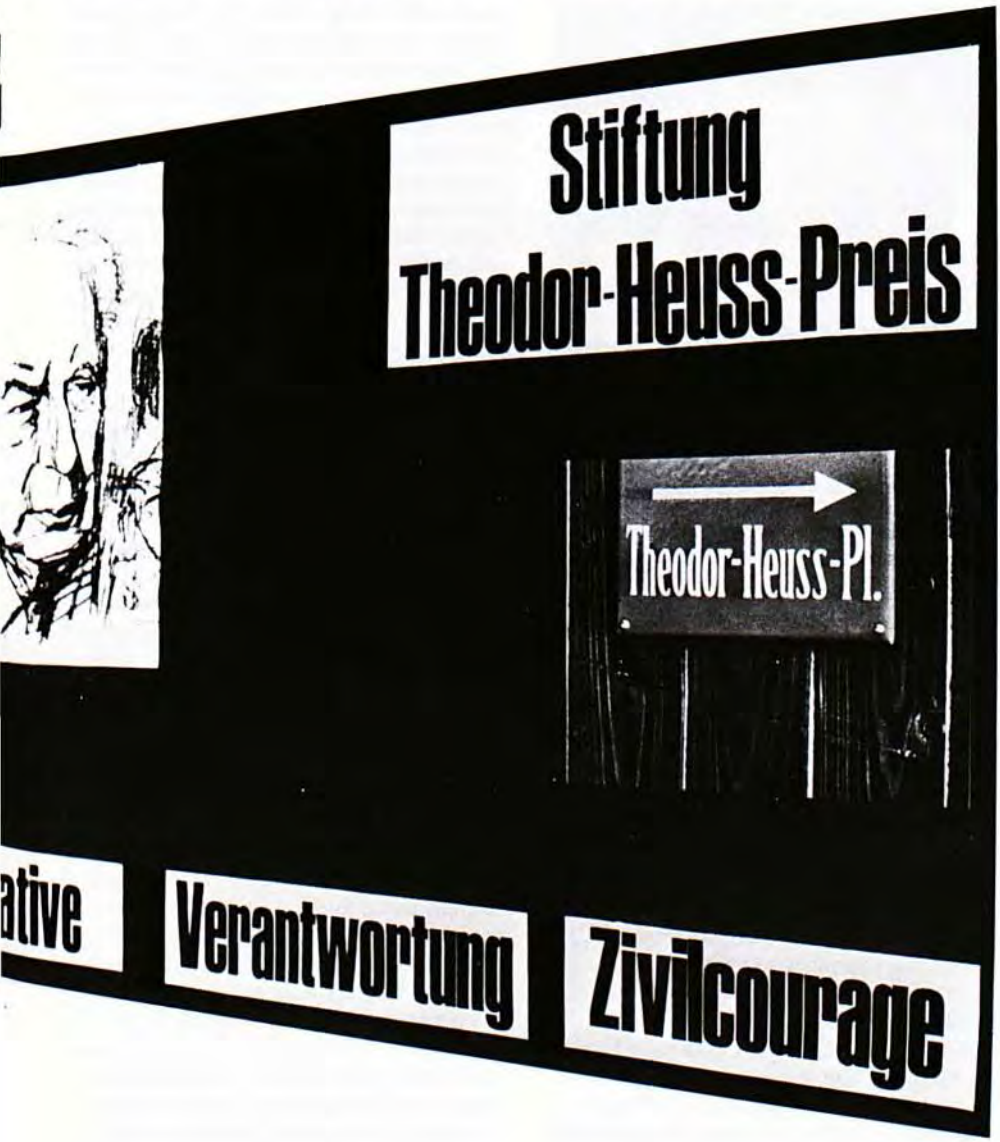
Engagement für

Vorschläge und Anregungen für die Preisverteilung können von jedermann eingereicht werden. Auch Bewerbungen sind möglich. Das Preisgericht setzt sich aus Vorstand und Kuratorium der Stiftung zusammen. Die Auswahl der Preisträger erfolgt nach streng überparteilichen Gesichtspunkten. Als Preisträger kommen in Frage Staatsbürger, die in besonderer Weise für das Allgemeinwohl sich eingesetzt haben, auch Klassen oder Schulgemeinschaften, Jugendgruppen, Organisationen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Frauenorganisationen, Betriebsgruppen, sonstige Organisationen und Vereinigungen sowie politische Gruppen aller Art und Richtungen, die besondere Beispiele demokratischen Engagements, Zivilcourage und Einsatz für die demokratische Weiterentwicklung bewiesen haben. Meldeschluß für die Beteiligung ist jeweils der 15. Oktober eines Jahres. Bis dahin müssen die Berichte und Vorschläge dem Vorstand vorgelegt werden.

Machen Sie Vorschläge

Stiftung Theodor-Heuss-Preis
Gärtnerplatz 2
8000 München 5

die Demokratie



Schlußwort

„Den Geist der Toleranz in Europa einbringen“

Manfred Rommel

Mitglied des Kuratoriums: Manfred Rommel

Immer wenn man glaubt es sei zu Ende, steigt noch jemand aufs Podium, um ein Schlußwort zu sprechen. In diesem mythologiegeweihten Saale darf ich darauf hinweisen, daß Europa im allgemeinen im Bilde einer Jungfrau dargestellt wird, die sich mit einem Rindvieh eingelassen hat. Das hat in der Tat symbolkräftige Bedeutung, wenn man die europäische Geschichte, insbesondere aber die deutsche Geschichte, betrachtet, gleich ob nach innen oder nach außen. Herr Kollege Kiesl, wir Württemberger haben zusammen mit den Bayern gegen die Preußen gekämpft, wir haben aber auch schon mal mit den Preußen gekämpft, wir haben aber auch schon mal mit den Preußen gegen die Bayern gekämpft im 30jährigen Krieg. Auf jeden Fall darf ich eines sagen: gerade die Städte fühlen sich verpflichtet, einen nachhaltigen Beitrag zu Europa zu leisten. Und deshalb sind die Partnerschaften sinnvoll.

Aber die offiziellen Partnerschaften der Städte würden überhaupt nichts bewirken, wenn es nicht Bürgerinnen und Bürger gäbe, die diese Partnerschaften mit Leben erfüllen und sie davon abhalten, als Anlässe für kommunale Dienstreisen am Schluß nur noch verwendet zu werden.

Und zum Thema Mythologie: Ich wünsche, daß, wie weiland Herkules, nach dem dieser Saal benannt ist, der Hydra die Häupter, die Politiker der Bürokratie die Köpfe abschlagen, damit Überbürokratismus nicht Europa verhindert. Und bei der Bürokratie sind wir Deutsche ja besondere Meister. Tucholsky hat geschrieben: „Wenn der Deutsche hinfällt, dann steht er nicht auf, sondern prüft, wer schadensersatzpflichtig ist.“ Und dieser Geist erfüllt leider auch die deutsche Politik gelegentlich. Wenn wir Europa wirklich wollen; dann können wir kein christdemokratisches Europa, kein sozialistisches Europa, kein konservatives, kein liberales Europa wollen, dann müssen wir ein Europa wollen, in dem alle diese Richtungen vertreten sind und miteinander konstruktive Politik machen. Wer ein konfliktfreies, im Zustand himmlischer Harmonie existierendes Europa will, der will Europa in Wirklichkeit überhaupt nicht. Aber es macht einen großen Unterschied aus, wie Konflikte, wie Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden. Früher über Kimme und Korn.

Künftig hoffentlich auf andere Weise! Und nicht im politischen Raum lediglich durch Polemik, durch Suche nach dem Trennenden, sondern im politischen Raum im Respekt vor dem politischen Konkurrenten. Wo dieser Respekt fehlt, wo der Geist der Toleranz nicht vorhanden ist, dort ist selbst Einmütigkeit unerträglich, da jeder der noch Einmütigere sein möchte. Ich glaube, wir können dem Manne, dessen Name dieser Preis trägt, keine größere Ehre antun, als wenn wir den Geist der Toleranz, der in Europa gewachsen ist, in Europa einbringen.

Meinungen zu Europa

Hugo Paulikat

Leider hat der Europagedanke in letzter Zeit an Popularität verloren, ich bedaure das sehr. Deshalb aber wird die Stadt Castrop-Rauxel mit ihren Partnerstädten alles daran setzen, die Bevölkerung in unseren Städten zu neuen Aktivitäten zu motivieren. Wir wollen damit, weit über unsere Stadtgrenzen hinaus wirken, denn der Bürger erkennt sicher die Notwendigkeit der europäischen Einigung und ist nach meiner Meinung auch für ein solches Ziel zu begeistern. Deshalb hoffe und wünsche ich, daß die Vorbereitungen zur Europawahl und die anschließende Arbeit dieses Gremiums auch die letzten Zögerer überzeugen.
Die Wahl ist ein entscheidender Schritt zur Demokratisierung der europäischen Gemeinschaft, ein Meilenstein auf dem Weg zu einem freien und geeinten Europa. Wer ja sagt zur europäischen Vereinigung, ist auch verpflichtet, an ihrer Fortentwicklung mitzuarbeiten. Die Stadt Castrop-Rauxel ist sich dieser Verpflichtung bewußt. Sie wird mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mittel dafür sorgen, daß der europäische Gedanke keinen Schaden nimmt und sich weiter ausbreitet. Wir werden versuchen, wieder eine so hohe Wahlbeteiligung wie 1950 zu erreichen, denn der Gang zur Wahlurne ist eine nicht zu übersehende Abstimmung für ein friedliches Europa, das wir uns alle so sehr wünschen, für ein Europa der Freundschaft und der Verständigung der Völker.

Lilo Milchsack

Die Anerkennung der Arbeit der Deutsch-Englischen Gesellschaft durch die Verleihung einer Theodor-Heuss-Medaille veranlaßt mich, nur eines zu sagen: Wir werden weitermachen.

Werner Rammensee

Viele von den Jugendlichen unserer Hilfsaktion Bretagne sind zurückgekehrt und haben gefragt: Wir haben zwar dort der Bevölkerung helfen können, und wir haben gezeigt, daß ihre Probleme auch unsere Probleme sind. Aber diese Jugendlichen haben sich auch gefragt: Was nützt denn unsere spontane Hilfe, wenn morgen wieder ähnliches passieren kann, wenn ähnliche Katastrophen wieder Tausende von Menschen um ihre Existenz bringen können? Spontane Hilfe ist sicher notwendig, aber längerfristige wirkungsvolle Hilfe heißt, den Hebel woanders anzusetzen, es müssen die Ursachen der Katastrophen verhindert werden. Und viele Jugendliche, die aus der Bretagne zurückgekehrt sind, fragen sich nach einem Jahr: Wo sind denn die gesetzgeberischen Initiativen geblieben, die den Schutz der Natur, den Schutz unserer Umwelt, in der wir doch alle leben wollen und müssen, besser absichern, selbst um den Preis, daß beispielsweise das Öl einige Pfennige teurer wird, und wir auf einiges verzichten müssen?
Und die Frage ist doch, ob wir nicht geradezu dadurch unsere Lebensqualität erhalten, wenn wir eben verzichten und nicht die Natur zerstören. Können wir es uns weiter leisten, daß – wie im Falle des Tankerunglücks – nur oder meist nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gehandelt wird, wenn wir doch dann hinterher alle die Zeche bezahlen müssen.
Viele Jugendliche haben nach dieser Aktion resigniert, weil in ihren Augen nichts geschehen ist, und weil sie diese Erfahrungen nicht nur in der Bretagne gemacht haben, sondern für viele Bereiche des Umweltschutzes das gleiche gilt.
Als Bürgerinitiative Umweltschutz machen wir diese Erfahrungen besonders auch in unserem Engagement um den Bau oder Nichtbau von Atomkraftwerken, auch dort werden die Gefahren, die ja von qualitativ ganz anderer Größenordnung sind, gesehen, doch die Warnungen oft in den Wind geschlagen, und es wird weitergebaut.

Hans Paeschke

Vor nunmehr 40 Jahren, zu Kriegsbeginn, schickte *Theodor Heuss*, der damals bekanntlich unter Schreibverbot stand, mir für „Die Neue Rundschau" einen Aufsatz über „Das Deutschtum im Osten". Darin stellte er Gedanken über unsere Aufgabe in Osteuropa den Wertungen der Stunde ziemlich deutlich gegenüber. Als ich ihn auf die Gefahr einer solchen Veröffentlichung unter seinem Namen hinwies, erklärte er, daß er einfach nicht länger schweigen könne angesichts der Vorstellung von unseren östlichen Nachbarn, in die unser Land sich zu verrennen drohe. Der Aufsatz erschien im November 1940 – für mich selber war das damals eine der eindrucksvollsten Erfahrungen in Sachen Zivilcourage, und noch heute sehe ich darin ein Vorbild für das, was wir hier „Bürgerengagement für Europa" nennen.
1947 lud ich Theodor Heuss dann ein, für den ersten Jahrgang des „Merkur" an einer Diskussion über Idee und Realität einer Europäischen Union teilzunehmen. Darauf schreib er mir (Zitat): „Ich habe mich bislang aus den Europa-Diskussionen draußen gehalten, weil sehr viele Unzuständige im Vordergrund agieren!" Wie ernst es ihm damit war, zeigte sich noch zehn Jahre später. Da erinnerte er als Bundespräsident in einem großen „Merkur"-Essay die damaligen Protagonisten einer natürlich westeuropäisch gesehen Europaunion an die (Zitat) „Unteilbarkeit jeder Nation, die aus einem eigenen Geistes- und Geschichtsbewußtsein lebt". Gleichzeitig freilich lehnte er kategorisch alle westdeutschen Vorstöße in Sachen Wiedervereinigung ab, die der Kalten-Kriegs-Stimmung dieser Jahre entstammten – so etwa den damaligen Antrag von Bucerius, Regierung und Parlament der Bundesrepublik nach Berlin zu verlegen. Sein Kommentar dazu: „Balladen-Politik haben wir genug erlebt!"

Warum ich dies zum vorliegenden Anlaß aus dem „Merkur" zitiere? Nun, es geschieht weniger aus politischen als aus psychologischen Gründen. Denn die Haltung von Theodor Heuss spiegelt etwas wider, was ich selbst in meiner Zeitschrift immer neu bewußt zu machen versucht habe: nämlich deutsches Europäertum ringsum. Dafür braucht es nach meiner Erfahrung zweierlei Qualitäten, die gerade bei uns relativ selten zusammengehen: Patriotismus und Weltoffenheit, Widerspruch und Gelassenheit, Vermittlung und Distanz. Hier Selbstbehauptung bis zum Trotz gegen die ganze Welt, dort Hingabe an sie bis zur Selbstaufgabe – diese fatale Alternative hat bekanntlich eine lange Geschichte in unserem so unsicheren, gespaltenen und nun gar staatlich geteilten Nationalbewußtsein.

Weil dem so ist, deshalb ist es im Jahr der Europa-Wahlen gleich doppelt eine Forderung der Stunde, hier, in Europas Land der Mitte ohne eigene Mitte, die rechte Balance zu finden. Denn die Union dieses politisch wie kulturell vielfältigsten aller Kontinente, das ist nun einmal kein Prozeß der bloßen Integration, es ist immer auch ein Prozeß der Polarisation. Und den kann am besten mitvollziehen, wer sich als Bürger engagiert, als einzelner also, der Spannungen auch in der eigenen Brust auszuhalten und auszugleichen gelernt hat.

Entschuldigen Sie, wenn ich in diesem Kreis Eulen nach Athen trage. Aber eine ganze Reihe der Leitwörter, die ich von Zeit zu Zeit im „Merkur" dem Programm eines „europäischen Denkens" mitgab, entspricht ziemlich genau den Formeln, mit denen die verehrte Initiatorin diese Stiftung, Frau Hamm-Brücher, seit nunmehr 15 Jahren die Preisträger oft eingeführt hat . . .: Mit dem Widerspruch leben, gegen den Strom schwimmen, Spannungen austragen, die sich aus der Konfrontation mit anderen Ideen und Staatsformen ergeben . . .

Sogar die wichtigste Kritik fand ich bei ihr vorweggenommen – nämlich in ihrer Rede beim letzten Kongreß der Europa-Union Deutschlands, wo sie das größte Defizit des europäischen Engagements von heute der dritten Dimension zuordnete – eben der geistigen. Ich kann das aus meiner Erfahrung

nur bestätigen. Es sind nicht die politischen und wirtschaftlichen, es sind leider die kulturellen Institutionen, die dem europäischen Denken bisher am meisten schuldig geblieben sind. Warum zum Beispiel haben wir bis heute noch keine ausgewachsene Europäische Universität? Und wo sind die Hochschulen unserer Staaten, welche die Vertreter der freien Intelligenz, Schriftsteller und Künstler, so selbstverständlich auf Lehrstühle berufen, wie dies etwa in Amerika der Fall ist?

Hier also wäre u. a. auch neu anzusetzen: Bei einem genaueren Studium der Spannungsverhältnisse zwischen politischer Einheit und kultureller Verschiedenheit in und unter unseren Nationen. Die Hälfte unserer politischen und historischen Wissenschaften, die Sozial- und Kommunikationsforschung sollte wieder Völkerpsychologie lehren! Denn mehr als je zuvor liegen doch die Chancen für ein europäisches Bewußtsein von morgen erstmals in quer durch alle sozialen Schichten verlaufenden Begegnungen von Person zu Person.

„Der einzelne wird Europa retten", hatte der greise André Gide dem „Merkur" als Devise mitgegeben. Und so, von einzelnen für einzelne geschrieben, hat diese „Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken" bisher ihren Weg gemacht – nicht jenseits der Institutionen, wohl aber neben ihnen her. Und so wird sie ihren Weg auch weitergehen – nun unter der Leitung ihres langjährigen Mitarbeiters, von Herrn Hans Schwab-Felisch, den ich als meinen Nachfolger und als meinen Freund in die mir hier erwiesene Ehrung einbeziehen möchte.

Theodor Heuss

Vier Reden aus dem Jahr 1949

Die Stiftung Theodor-Heuss-Preis hat zur Erinnerung an die 30. Wiederkehr der Verabschiedung des Grundgesetzes und der Wahl von Theodor Heuss zum ersten Bundespräsidenten vier Reden von Theodor Heuss aus dem Jahre 1949 veröffentlicht.

Sie sollen den Lesern Mut machen sich zu erinnern, unter welchen Bedingungen unsere Demokratie ihren Anfang nahm und wie aktuell manche der von Theodor Heuss 1949 angeschnittenen Fragestellungen heute noch oder wieder sind. Die Broschüre hat den Titel „Mut zum Erinnern. Vier Reden aus dem Jahr 1949" mit einem Geleitwort von Walter Scheel und einer Einführung von Hildegard Hamm-Brücher. Es handelt sich bei den vier Reden von Theodor Heuss um die Rede zur Verabschiedung des Grundgesetzes, um die beiden Reden nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten im Bundeshaus und auf dem Marktplatz in Bonn sowie um die Rede über christlich-jüdische Zusammenarbeit.

Die Broschüre ist zu bekommen bei der Stiftung Theodor-Heuss-Preis, Gärtnerplatz 2, 8000 München 5.

Diskussionen über Europa mit Jugendlichen aus verschiedenen Ländern

Eurotreff

Jugend und Europa

Norbert Schreiber

Im Jahr der ersten Europa-Wahlen – 1979 – stand die Verleihung des Theodor-Heuss-Preises unter dem Motto: „Bürgerengagement für Europa", und wie so oft bei früheren Verleihungen war auch in diesem Jahr wieder eine Jugendgruppe ausgezeichnet worden: die Hilfsaktion Bretagne. Es ist ein besonderes Anliegen der Stiftung, immer wieder deutlich zu machen, daß gerade persönliches demokratisches Engagement in der jungen Generation für die Fortentwicklung unserer erst 30jährigen Demokratie so außerordentlich notwendig ist.

Deshalb war es auch eine Selbstverständlichkeit, daß Jugendgruppen aus der Preisträger-Stadt Castrop-Rauxel und aus ihren Partnergemeinden zur Verleihung des Theodor-Heuss-Preises nach München eingeladen waren. Sie sollten mit anderen Gruppen in Kontakt kommen und vor allem auch frühere jugendliche Preisträger kennenlernen. „Eurotreff – ein europäischer Jugendabend" war das Motto einer Veranstaltung, die im CVJM-Heim in München unter der Moderation von Christoph Lindenmeyer (Bayerischer Rundfunk) über die Bühne ging. Teilnehmer waren Jugend- und Musikgruppen der Stadt Castrop-Rauxel und ihrer Partnerstädte, die Hilfsaktion Bretagne, die DGB-Jugend, evangelische und katholische Jugendorganisationen sowie Jugendliche aus Griechenland und der Türkei, deren Eltern als ausländische Arbeitnehmer in der Bundesrepublik wohnen. Folklore-Musik umrahmte das kurzweilige Diskussionsprogramm zum Thema „Jugend und Europa", bei dem die Jugend mit ihrer oft kritischen Haltung zur europäischen Einigung nicht hinter dem Berg hielt.

Musikalische Umrahmung des Europa-Treffs

Die Jugend und der Theodor-Heuss-Preis

In den Ausschreibungsbestimmungen für den Theodor-Heuss-Preis und die Theodor-Heuss-Medaillen heißt es unter anderem: „Der Theodor-Heuss-Preis wird für Beispiele und Vorbilder demokratischen Verhaltens und freiheitlicher Gestaltung des Zusammenlebens, für bemerkenswerte Zivilcourage und für erfolgreiche Aktionen zugunsten des Allgemeinwohls verliehen." Und auf Jugendliche bezogen steht dort zu lesen: Ausgezeichnet können werden: „Klassen- oder Schulgemeinschaften jeder Art, die sich ihrem Alter entsprechend mit oder ohne Hilfe von Lehrern in demokratischer Selbstverwaltung und Verantwortung üben, denen es gelingt, von persönlicher Freiheit und Selbstbestimmung in der Schule, aber auch in anderen Bereichen vernünftigen Gebrauch zu machen . . . Es können sich auch Schülergemeinschaften beteiligen, die sich fest umrissenen politischen Aufgaben stellen." Auch Jugendgruppen können ausgezeichnet werden „aller Art, wobei es nicht darum geht, allgemein politische Schulung nachzuweisen. Entscheidend ist die praktische Auseinandersetzung mit den tatsächlichen Verhältnissen in der eigenen Gemeinschaft und der Umwelt".

Es sind inzwischen eine ganze Reihe von Jugendorganisationen und Jugendgruppen geworden, die den Theodor-Heuss-Preis oder eine Theodor-Heuss-Medaille erhielten: die Aktion Sühnezeichen, der Bamberger Jugendring, die Bürgeraktion zum Schutze der Demokratie, das Jugendrotkreuz, die Aktion junge Menschen in Not, der Bund Deutscher Pfadfinder, die Aktion Student aufs Land, der Verband praktizierte Humanität, die Prop-Alternative, Schülerzeitungsredakteure, besonders Engagierte in der Schülermitverwaltung und zuletzt die Hilfsaktion Bretagne.

Alle diese Initiativen jugendlicher Menschen zeigen auf eindrucksvolle Weise, wie demokratisches Engagement in einem sinnvollen Tun für das Allgemeinwohl im praktischen Leben konkrete Fortschritte bringt. (Was die einzelnen Gruppen geleistet haben, ersehen Sie aus einer Übersicht S. 31 ff.)

Bundesverfassungsrichter Helmut Simon, Kuratoriumsmitglied der Stiftung Theodor-Heuss-Preis, formulierte es auf der Demokratietagung in Tutzing so: „Wenn es zutrifft, daß in der jungen Generation die Verdrossenheit tiefer sitzt, dann ist dies für die Zukunft der Demokratie fraglos besonders gefährlich." Und Hildegard Hamm-Brücher meinte: „In den achtziger Jahren steht uns ein für die Demokratie entscheidender Wechsel bevor, ein Wechsel der Generationen in der Verantwortung, der uns zusätzliche Bewährungsproben abverlangen wird." Beide Ansichten machen deutlich, wie wichtig es in den nächsten Jahren sein wird, die Jugend in ihrem Engagement für diese Demokratie zu gewinnen. Deshalb will die Stiftung Theodor-Heuss-Preis in den nächsten Jahren immer wieder auf solche Jugendgruppen und -organisationen aufmerksam machen und sie unterstützen, nicht nur durch die Verleihung von Preisen, sondern auch durch das neu zu gründende „Förderwerk für junge Demokraten".
Zwar ist die Zielrichtung der Stiftung Theodor-Heuss-Preis die Fortentwicklung der Demokratie in unserem Land, aber sie wird immer wieder versuchen müssen, auch die europäische Dimension in ihre Arbeit mit einzubeziehen. „Begegnungen untereinander sind bei einem solchen Treffen wichtig. Wir wollen die Meinungen Gleichaltriger aus anderen Ländern hören", sagte ein Jugendlicher des Euro-Treffs. Begegnungen und Informationsaustausch ermöglichen, dort wird eine der wichtigen Aufgaben der Stiftungsarbeit für die Zukunft liegen, auch und gerade im Hinblick auf das Zusammenwachsen Europas.

Die Stiftung Theodor-Heuss-Preis finanziert sich ausschließlich durch Spenden

Neue Pläne

Ein Förderwerk für Demokraten

Paul Noack

Aus der spontanen Idee, bemerkenswerte Beispiele für demokratisches Verhalten auszuzeichnen, hat sich im Verlauf der letzten 15 Jahre die Stiftung Theodor-Heuss-Preis zu einer bekannten, über Parteien und Gruppeninteressen hinaus denkenden demokratischen Einrichtung entwickelt. Der Theodor-Heuss-Preis ist zu einem der angesehensten und begehrtesten Preise der Bundesrepublik Deutschland geworden. Mit der alljährlichen Auswahl der Preisträger wurden jeweils aktuelle Themen und Probleme unseres Gemeinwesens aufgegriffen und an Personen oder Gruppen deutlich gemacht, auf welche Weise durch persönliches Engagement und demokratisches Verantwortungsgefühl ein Beitrag zur Gestaltung unserer freiheitlichen Ordnung geleistet wurde. Die Stiftung selbst hat in den letzten Jahren ihrer Tätigkeit bewußt auf öffentliche Zuschüsse verzichtet und ihre Arbeit ausschließlich aus privaten Spenden finanziert. Bis auf die erforderliche Büroarbeit wird alle Mitarbeit ehrenamtlich geleistet. Die Stiftung Theodor-Heuss-Preis will nun, aufbauend auf ihren Erfahrungen, gezielter und systematischer als es durch die Verleihung von Preisen bisher möglich war, konkrete Demokratieerfahrung und Mitarbeit vor allem bei der jungen Generation anregen, fördern und verbreiten. Deshalb soll ein Förderwerk (Studien- und Stipendienwerk der Stiftung Theodor-Heuss-Preis) gegründet werden. Bundespräsident Walter Scheel, selbst Theodor-Heuss-Preis-Träger des Jahres 1971 und seit Anfang 1979 auch Ehrenvorsitzender der Stiftung, hat sich bereit erklärt, den Aufbau und die Arbeit des geplanten Förderwerks besonders zu unterstützen.

„Die Zukunft unserer Demokratie" war das Thema einer Tagung – veranstaltet von der Stiftung Theodor-Heuss-Preis

Der Arbeitsbereich der Stiftung Theodor-Heuss-Preis soll also ausgeweitet werden. Es sind zwei grundsätzliche Überlegungen, die zur Planung eines solchen Studien- und Stipendienwerks geführt haben.

1. Die westlichen Demokratien sind heute und in Zukunft durch vielerlei Gefährdungen in ihrem Fortbestand bedroht. Ja, sie scheinen oft unregierbar zu werden. Hierbei ist auch unsere vergleichsweise junge Demokratie keine Ausnahme – im Gegenteil: Wir müssen uns ihrer offenkundigen Gefährdungen um so bewußter werden, als wir noch keine geschichtlichen Erfahrungen, kein erprobtes Selbstvertrauen zu ihr haben und – als geteiltes Land – in unserem nationalen Verständnis nach wie vor unsicher sind. Mangels einer gewachsenen „politischen Kultur", sprich gemeinsamer und belastbarer Grundlagen, müssen wir uns deshalb darum bemühen, vorhandene positive Ansätze und Möglichkeiten zu stärken und auf diese Weise (frei nach Max Weber) mit Vernunft, Augenmaß und Leidenschaft den aktuellen Gefährdungen freiheitlicher Staats- und Gesellschaftsordnungen entgegenwirken. Unsere Erfahrung ist dabei, daß mit der alljährlichen Verleihung unserer Preise punktuell und exemplarisch solche Zeichen der Ermutigung und Unterstützung gesetzt werden konnten.

2. Es ist jedoch auffallend, daß es hierzulande für beinahe alle Belange unserer Gesellschaft „gemeinnützige Förder- und Unterstützungseinrichtungen" gibt: für Kunst und Kultur, für Wissenschaft, Wirtschaft, soziale Aufgaben, Denkmal- und Naturschutz etc. Allein für die gemeinnützige, das heißt nicht an Partei- oder Gruppeninteressen, sondern an einem demokratischen Grundkonsens orientierte Erhaltung, Stärkung und Weiterentwicklung der inneren Funktionsfähigkeit unserer freiheitlichen Regierungsgesellschaft und Lebensform gibt es keine solche Einrichtung; wenn man einmal von parteigebundenen oder verbeamteten politischen Bildungszentralen absieht. Und auch diese fördern überwiegend nur Veranstaltungen, unterstützen Druckschriften etc. Konkrete, praktische, demokratische Erfahrungen werden jedoch nur selten gefördert.

Auch ist es bei uns mangels Erfahrung und Übung bisher kaum je gelungen, daß Demokraten an gemeinsamen demokratischen Vorstellungen und Zielen zusammenarbeiten. Und doch ist dies für eine gemeinsame demokratische Basis unerläßlich, und wie die Stiftung Theodor-Heuss-Preis es immer wieder erlebt hat, auch lohnend. Sowohl der von Jahr zu Jahr größer werdende Kreis der Preisträger und Freunde der Stiftung als auch die verantwortlichen Mitglieder von Vorstand und Kuratorium haben ihr Demokratieverständnis erweitert und in Begegnungen und Auseinandersetzungen auf seine Belastbarkeit erprobt.

Nach unserer Einsicht darf unsere demokratische Ordnung nicht ausschließlich als Addition miteinander konkurrierender, ja oft verfeindeter Parteien und Gruppen verstanden werden. Sie bedarf vielmehr verbindender und verbindlicher Grundüberzeugungen, Spielregeln und Verhaltensformeln, und das nicht als theoretiches Postulat bei festlichen Gelegenheiten, sondern sozusagen als Grundausstattung bei der Bewältigung alltäglicher Aufgaben, Probleme und Konflikte.

Eine freiheitliche Ordnung bedarf der Initiative und der Verantwortungsfreude des Einsatzes für die Freiheit des anderen und der Toleranz im Umgang miteinander. Der Namensträger unserer Stiftung hat es einmal so formuliert: Demokratie ist nicht nur ein Bekenntnis zu staatlichen Formen, sondern zum menschlichen Verhalten!

Aus diesen Einsichten und Erfahrungen heraus will nun die Stiftung Theodor-Heuss-Preis das Förderwerk gezielt und systematisch aufbauen, das konkrete Demokratie, Erfahrung und Mitarbeit vor allem bei der jungen Generation anregen, fördern und verbreiten soll.

Das Förderwerk – so sieht es der Plan vor – soll der Stiftung angeschlossen und durch Vertreter aus Vorstand und Kuratorium personell verbunden werden. Es soll jedoch als Ganzes durch einen demokratisch ausgewogen zusammengesetzten Förderkreis selbständig gestaltet und verwaltet werden. Dem Förderkreis obliegt es, Anträge und Vorschläge zu entscheiden, eigene Stipendien, Untersuchungen und Aufträge zu vergeben (z. B. zum demokratischen Zusammenleben) und nicht zuletzt den Zusammenhalt und Erfahrungsaustausch zwischen geförderten Personen und Institutionen zu ermöglichen. Aufgabe und Ziel des „Förderwerks" soll es sein, positive Demokratieerfahrung – vor allem in der jungen Generation – zu ermöglichen und damit die Zukunft unserer Demokratie zu sichern. Neben der Unterstützung durch den Ehrenvorsitzenden Walter Scheel ist der Vorstand inzwischen dabei, weitere Förderer, Befürworter und Geldgeber zu gewinnen. In einer zweiten Phase Ende dieses Jahres soll ein erstes Zusammentreffen stattfinden und die satzungsmäßige Fixierung vorgenommen werden. Bei der Gründung des Förderwerks soll bewußt bescheiden angefangen werden, damit Verwaltung und berufsmäßige Mitarbeit auf ein Minimum beschränkt bleiben können und vor allem auch die schöpferische Arbeit in diesem Arbeitsbereich der Stiftung ehrenamtlich geleistet werden kann. Nach den bisherigen Planungen ist die Gründung des Studien- und Stipendienwerkes für 1981 vorgesehen.

Die Preisträger 1965–1978

1965

Georg Picht

Es ist in hohem Maße sein Verdienst, die verantwortliche Öffentlichkeit von der Tragweite und Dringlichkeit bildungspolitischer Entscheidungen überzeugt zu haben.

Aktion Sühnezeichen

In vielen Projekten hat die „Aktion Sühnezeichen" junge Frauen und Männer ausgeschickt, um in den Ländern, deren Bevölkerung am härtesten unter Krieg und Terror gelitten hat, begangenes Unrecht wiedergutzumachen.

1966

Gräfin von Dönhoff

Sachkundig, mutig, fair und frei von Vorurteilen hat sie über viele Jahre die politischen Probleme Deutschlands und der Welt aufgegriffen und durch ihr gleichermaßen kritisches wie konstruktives Urteilsvermögen dazu beigetragen, erstarrte Fronten aufzulockern und möglichen Lösungen den Weg publizistisch zu bereiten.

Bamberger Jugendring

Er hat ein Vorbild mitbürgerlichen Verantwortungsgefühls gegeben und allen Anzeichen von neu keimendem Rassenhaß und religiöser oder weltanschaulicher Intoleranz eine glaubwürdige Absage erteilt.

1967

Graf von Baudissin

In schweren Jahren des äußeren und inneren Aufbaus der Bundesrepublik hat Wolf Graf von Baudissin ein neues Konzept für die Führung und Disziplin bewaffneter Streitkräfte in der Demokratie entwickelt.

Ludwig Raiser

Er hat als Hochschullehrer, als Mitbegründer und Präsident des Wissenschaftsrats, als Mitverfasser der Vertriebenen-Denkschrift der EKD und nicht zuletzt als verantwortungsbewußter Bürger nachahmenswerte Beispiele der Zivilcourage und der aufrechten demokratischen Gesinnung im Sinne der Satzung der Stiftung gegeben.

1968

Gustav Heinemann

Heinemann gab ein einmaliges Beispiel für demokratisches Verhalten, indem er seine politischen Grundsätze höher achtete als seine Machtposition und aus Gewissensgründen auf sein Ministeramt verzichtete. Trotz jahrelanger Rückschläge, die sein Rücktritt mit sich brachte, entzog sich Dr. Heinemann niemals öffentlicher Verantwortung und gab ein Beispiel bemerkenswerter Zivilcourage, indem er als Bundesjustizminister mit Intensität und guten Argumenten für die Liberalisierung und Modernisierung des deutschen Strafrechts kämpfte.

1969

Günter Grass

Mit Ausdauer, Zivilcourage und Initiative stellt er sich unermüdlich in Wort und Schrift der politischen Auseinandersetzung und führt als bekennender Demokrat den offensiven und ungeschützen Disput mit intellektuellen Verfechtern bolschewistischer und antidemokratischer Ideologien.

Hans Heigert

Als Publizist hat er sich – oft unter harten Anfeindungen – zu einem wertoffenen Katholizismus bekannt, dessen Notwendigkeit in Wort und Schrift er begründet und durch sein persönliches Engagement in Kirche und Welt bekräftigt.

Hans Wolfgang Rubin

Im Rahmen einer demokratischen Partei hat er als erster Politiker gegen illusionäre Vorstellungen in Fragen der westdeutschen Ostpolitik aufbegehrt und für eine realistische Einsätzung der Tatsachen und Möglichkeiten plädiert.

1970

Bürgeraktion zum Schutze der Demokratie

Diese aus Freiburg stammende Initiative bekam den Preis für ihre gewaltlose und sachliche Auseinandersetzung mit rechtsradikalen Gruppen.

1971

Walter Scheel

Er wurde Träger des Theodor-Heuss-Preises für seine Entschlossenheit bei der Verwirklichung als richtig erkannter politischer Entscheidungen. Er hat damit demokratischem Denken und Handeln in unserem Land neue und belebende Impulse gegeben.

Aktion junge Menschen in Not

Sie wurde ausgezeichnet für ihre jahrelangen Bemühungen um junge Strafgefangene in Gießen.

1972

Alois Schardt

Alois Schardt und die Redaktionsgemeinschaft Publik erhielten den Preis für ihr erfolgreiches Bemühen, in einer Zeit, die in politischen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen zusehends einer intoleranten Konfrontation und doktrinären Polarisierung zutreibt, den offenen Dialog innerhalb der katholischen Kirche und mit ihrer politisch und sozialen Umwelt zu führen.

1973

„Der mündige Bürger"

Aus der Festansprache des damaligen Bundespräsidenten Dr. Heinemann: „Der mündige Bürger ist zuallererst ein wacher Bürger, der nicht durch andere verwaltet oder vertreten, sondern der mitbestimmend und mithandelnd dabei sein will. (Im Wahlkampfjahr 1972 zeigte sich) . . . ein Durchbruch von Mündigkeit aus begrenzten Lebensbereichen in das gesamte politisch-soziale Leben . . ."

1974

Initiativgruppe zur Betreuung ausländischer Kinder (München)

Für die jahrelangen Bemühungen, Kindern ausländischer Arbeitnehmer Helfer und Freund zu sein, erhielt diese Bürgerinitiative den Heuss-Preis.

Initiativkreis ausländischer Mitbürger und die Spiel- und Lerngruppe Gastarbeiterkinder (Augsburg)

Die jahrelangen Bemühungen um die Probleme ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien wurden mit dem Theodor-Heuss-Preis ausgezeichnet.

1975

Forum Regensburg

Diese Initiative gab ein hervorragendes Beispiel praktischer Bürgeraktivität zugunsten der Erhaltung der Regensburger Altstadt und wurde für ihre zahlreichen Initiativen zur Verbesserung der Lebensqualität in Regensburg ausgezeichnet.

1976

Egon Bahr

Egon Bahr erhielt den Preis für sein jahrelanges politisches Engagement zunächst in der Berlin-, Deutschland- und Ostpolitik sowie für sein Eintreten für Entwicklungspolitik.

Burkhard Hirsch

Seine beispielhaften Initiativen als Parlamentarier und sein außergewöhnliches persönliches Engagement für die Stärkung der Demokratie waren preiswürdig.

1977

Karl Werner Kieffer

Als Unternehmer hat sich Karl Werner Kieffer durch seine sozial- und gesellschaftspolitischen Initiativen für das Allgemeinwohl eingesetzt. Neben der Gründung einer Stiftung hat er früh Belegschaftsaktien zur Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand auf private Initiative hin ausgegeben.

Dieter Fertsch-Röver

Mitbestimmung, Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand und partnerschaftliche Zusammenarbeit, dafür hat sich Dieter Fertsch-Röver als Unternehmer eingesetzt und damit ein Beispiel für demokratisches Verantwortungsgefühl bewiesen.

Modellversuch Berufseingliederung

Berufseingliederung und Berufsausbildung Lernbehinderter hat sich die Handwerkskammer Mittelfranken zum Ziel gesetzt und vielen lernbehinderten Schulabgängern das Eintreten in das Berufsleben erleichtert.

1978

Helmut Schmidt

Bundeskanzler Helmut Schmidt erhielt den Theodor-Heuss-Preis 1978 für sein hervorragendes Beispiel bei der Verteidigung unseres freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates gegen terroristische Gewalttaten. Auch in schwersten Krisensituationen und Belastungen ist er in Wort und Tat überzeugend für den Schutz und die Erhaltung unserer demokratischen Grundwerte eingetreten.

Carl-Friedrich von Weizsäcker, Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Theodor-Heuss-Preis, und Helmut Schmidt, Preisträger 1978.

Die Medaillen-Empfänger 1965–1978

1965

Evangelische Volksschule Berchtesgaden

Für ihre Bemühungen um internationale Verständigung erhielt die evangelische Volksschule in Berchtesgaden eine Theodor-Heuss-Medaille.

Peter Löser-Gutjahr
Heinrich Sievers

Ihre Bemühungen in der Schülermitverwaltung waren beispielhaft für demokratisches Engagement in der Schule.

Jugendrotkreuz

Das Jugendrotkreuz wurde mit einer Medaille ausgezeichnet für seine engagierten Hilfsaktionen zu Gunsten von DDR-Bürgern.

1966

Bund Deutscher Pfadfinder

Der persönliche Einsatz der Initiatoren und Teilnehmer der Berlin-Seminare und ihre Mitarbeiter bei der Gestaltung neuer Wege politischer Bildungsarbeit wurden ausgezeichnet.

Wendelin Forstmeier

Er leistete bahnbrechende und vorbildliche Arbeit zur Verbesserung der Landschulverhältnisse.

Ehrengard Schramm

Sie setzte sich besonders für griechische Familien und Waisen, denen während des Krieges besonderes Leid widerfahren war, ein und bewies damit besonders aktiven Einsatz für die Lösung der Probleme anderer.

1967

Student aufs Land

Die Aktion der Freiburger Studenten und ihres Initiators Ignaz Bender hat mit Tatkraft, Geschick und unter beträchtlichen persönlichen und finanziellen Opfern Bildungswerbung und Bildungsaufklärung durchgeführt.

Rainer Wagner

Rainer Wagner hat als Redakteur einer Schülerzeitung Standfestigkeit und Mut bewiesen, indem er ungeachtet von Zensurversuchen und Maßregelungen zu seinen demokratischen Überzeugungen stand.

1968

Helferkreis zur Betreuung ausländischer Zeugen in KZ-Prozessen

Seit 1964 hatte es dieser kleine Kreis selbstloser, hilfsbereiter und verantwortungsbewußter Mitbürger übernommen, sich der ausländischen Zeugen anzunehmen, die zu den zahlreichen KZ-Prozessen in die Bundesrepublik geladen wurden.

Karin Storch

Sie hat durch ungewöhnlichen Einsatz während ihrer Schulzeit in der Schülermitverwaltung ein ermutigendes Vorbild für ihre Mitschüler gegeben.

1969

Gisela Freudenberg

Sie hat in jahrelangen Bemühungen und unter oftmals schwierigen Bedingungen die geistigen, organisatorischen und materiellen Voraussetzungen für die Errichtung einer Gesamtschule in Weinheim/Bergstraße geschaffen.

Empfang beim ehemaligen Bundespräsidenten und jetzigen Ehrenvorsitzenden der Stiftung Theodor-Heuss-Preis Walter Scheel: Preisträger, Vorstand und Kuratorium

Die Stiftung Theodor-Heuss-Preis finanziert sich durch Spenden

Außer der Unterstützung der Preisträger und der Medaillenempfänger fördert die Stiftung auch ausgewählte Aktivitäten von Bürgern und Gruppen, die sich für das Gemeinwohl einsetzen, aber nicht ausgezeichnet wurden. Die finanziellen Mittel für 1979 gingen an die Stadt Castrop-Rauxel zur Einrichtung eines europäischen Begegnungshauses.

Auch ihre finanzielle Hilfe für die Stiftung Theodor-Heuss-Preis wird dankbar begrüßt. Spenden Sie auf das Konto bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, Kto.-Nr.: SK 5 803 792 307. Private Spenden sind steuerbegünstigt. Spenden-Quittungen schicken wir Ihnen umgehend zu.

Christel Küpper

Sie hat bereits in einer Zeit, als der Gedanke der Friedensforschung in der Bundesrepublik noch nahezu unbekannt und kaum je anerkannt war, die Notwendigkeit der Friedensforschung erkannt und sich für diese Aufgaben, Projekte und Ziele persönlich mutig exponiert.

1970

Lebenshilfe für geistig Behinderte

Diese Gruppe hat es sich zum Ziel gemacht, geistig behinderte Menschen nicht länger hinter geschlossenen Anstaltsmauern einem trostlosen und unbekannten Schicksal zu überlassen, sondern ihnen durch intensive Beratung und Betreuung nach Möglichkeit der Familie zu erhalten, sie zu einem erträglichen Leben in der Gesellschaft zu befähigen und ihnen zu jeder möglichen Bewährung in der Arbeitswelt zu verhelfen.

Barbara Just-Dahlmann

Sie bekam eine Medaille für ihren Mut, ihre Vorurteilslosigkeit und ihr Stehvermögen in öffentlichen Auseinandersetzungen, in der sie vor allem Tabuthemen in die öffentliche Diskussion brachte.

1971

H. H. Stührenberg

Sein entscheidender Anteil bei der Beseitigung einer tödlichen Gefahrenquelle auf unseren Straßen war auszeichnungswert.

Aktion Bildungsinformation

In unzähligen Einzelbemühungen, Initiativen und Aufklärungsschriften hat die Stuttgarter Initiative dazu beigetragen, daß das Fern-Lehrwesen in der Bundesrepublik der erforderlichen öffentlichen Kritik und Kontrolle unterstellt und in entscheidenden Punkten verbessert wurde.

1972

Verband Praktizierte Humanität

1958 startete dieses Experiment mit und unter jungen Menschen, um gegenseitige Hilfe und Verständigung zu aktivieren und zu praktizieren. Dafür bekam diese Initiative aus Hamburg 1972 eine Theodor-Heuss-Medaille.

PROP-Alternative

Drogenabhängigen Jugendlichen zu helfen, sie zu beraten, zu betreuen und therapeutische Maßnahmen einzuleiten, um sie zu heilen und ihre Rückkehr in die Gesellschaft zu erleichtern und zu ermöglichen, ist die Arbeit dieser Münchner Gruppe aktiver Bürger.

Verein zur Förderung der Gemeinwesenarbeit

Soziale Probleme aufzugreifen, die in großstädtischen Wohngebieten auftreten, dafür setzte sich dieser Münchner Verein ein, in dem er die Bewohner selbst zur Lösung ihrer eigenen Probleme ermunterte, zu kooperativer Eigeninitiative, Selbsthilfe und Mitarbeit ermutigte.

1973

Christian Wallenreiter

Sein jahrzehntelanges demokratisches Engagement und seine kulturpolitisch bedeutsamen Initiativen als Intendant des Bayerischen Rundfunks waren auszeichnungswürdig.

Theodor Hellbrügge

Als Kinderarzt, Gründer und Leiter der „Aktion Sonnenschein" leistete Dr. Hellbrügge aufopfernde Arbeit für mehrfach behinderte Kinder.

Aktionsgemeinschaft Westend in Frankfurt

Städtebauliche und gesellschaftliche Probleme des Frankfurter Westends wurden von der Aktionsgemeinschaft ins öffentliche Bewußtsein getragen. Diese Initiative machte zahlreiche Vorschläge zur Abhilfe von Mißständen und Fehlentwicklungen.

1974

Dorothee Sölle

Von christlicher Verantwortung motiviert und von persönlicher Zivilcourage getragen, leistete Dorothee Sölle einen aktiven Beitrag zur Erneuerung des menschlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Thea Gerstenkorn

Ihr Engagement für die Probleme einer ländlichen Gemeinde war beispielgebend.

1975

Arbeitsgemeinschaft für Friedensdienste

Sie setzte sich jahrelang für aktive Friedensdienste als Bürgergruppe in Laubach ein.

Modellversuch „Gerechtigkeit – Friede"

Münsteraner engagierten sich, um die Verantwortung für Entwicklungshilfe auf breiter Ebene bewußt zu machen.

Im Jahr 1976 wurden keine Theodor-Heuss-Medaillen verliehen.

1977

Karl Klühspies

Seit 1966 hat Klühspies auf Stadtentwicklungs- und -planungsprobleme in München hingewiesen, vor Fehlentscheidungen gewarnt und oft eigene Lösungsvorschläge in die Diskussion gebracht, die Behörden maßgeblich beeinflußt haben.

GESO Münster

Die Gesellschaft für Sozialwaisen hat sich für familienlose Kinder engagiert, um ihnen ein Elternhaus wiederzugeben. Diese Initiative kümmerte sich besonders um die Vermittlung von Heimkindern und Sozialwaisen und hat durch eine umfangreiche Informationstätigkeit sich als Anwalt für das familienlose Kind in der ganzen Bundesrepublik einen guten Namen gemacht.

1978

Manfred Rommel

Manfred Rommel hat in der geistigen und politischen Auseinandersetzung unserer Zeit unbeirrbar demokratische, von Liberalität, Gerechtigkeit und Toleranz geprägte Positionen vertreten und bei konkreten Anlässen danach gehandelt.

Alfred Grosser

Er bekam eine Theodor-Heuss-Medaille für sein jahrzehntelanges unermüdliches Engagement auf dem weiten Feld der deutsch-französischen Verständigung. Wie Manfred Rommel im Inland so hat Alfred Grosser im Ausland, vor allem in Frankreich, im Zuge der Terrorismus-Diskussion zu einer an der Vernunft orientierten Auseinandersetzung beigetragen.

Johannes Hanselmann

Landesbischof D. Dr. Johannes Hanselmann erhielt eine Medaille, weil er sich immer wieder in Wort und Tat für die junge Generation eingesetzt hat, damit sie „in staatsbürgerlich verantworteter Freiheit angstfrei in unserer Demokratie zu leben in der Lage ist".

Initiative
Verantwortung
Gemeinsamkeit

Die Zukunft unserer Demokratie

Die Tagung 1978 der Stiftung Theodor-Heuss-Preis
und des Politischen Clubs der
Evangelischen Akademie Tutzing

dtv dokumente

Preis: DM 6,80 – im Buchhandel erhältlich.

STIFTUNG THEODOR-HEUSS-PREIS E. V.

Ehrenvorsitzender:
Bundespräsident a. D. Walter Scheel

Erste Vorsitzende: Dr. Hildegard Hamm-Brücher
Stellv. Vorsitzender: Prof. Paul Noack

Dem Vorstand gehören weiter an:
Klaus von Bismarck – Manfred Brunner – Hans A. Engelhard – Hermann Freudenberg – Ursula Heuss – Friedrich Mager – Dr. Elisabeth Wagner

Dem Kuratorium gehören an:
Prof. Hellmut Becker (Berlin) – Prof. Klaus von Beyme (Heidelberg) – Guido Brunner (Brüssel) – Prof. Theodor Eschenburg (Tübingen) – Bundesminister a. D. Dr. Hans Friderichs (Frankfurt) – Josef M. Gerwald (Bonn) – Rainer Güttler (Otterfing) – Dr. Johannes Hanselmann (München) – Gertraud F. Hasemann (Rösrath-Hoffnungsthal) – Dr. Hans Heigert (München) – Prof. Hartmut von Hentig (Bielefeld) – Dr. Hans Lamm (München) – Prof. Golo Mann (Kilchberg) – Karin Marquart (Emmering) – Dr. Felix Messerschmid (München) – Dipl.-Arch. Reinhard Riemerschmid (München) – Hans Helmut Rösler (München) – Manfred Rommel (Stuttgart) – Dr. Dieter Sauberzweig (Berlin) – Dr. Helmut Simon (Karlsruhe) – Dr. Theo Sommer (Hamburg) – Prof. Kurt Sontheimer (München) – Bundesminister Hans-Jochen Vogel (München) – Elke Wagenknecht-Wollenschläger (Regensburg) – Prof. Carl-Friedrich von Weizsäcker (Söcking) – Dr. Ernst-Ulrich von Weizsäcker (Kassel).

Mitglieder des Gründungsvorstandes:
Prof. W. Besson † Karl G. Hasemann † Prof. G. Hohmann †

Mitglieder des Gründungskuratoriums:
Karl Hermann Flach † W. Friedmann † Prof. Otto Hahn † Dr. E. L. Heuss † Hans Lenz † Prof. A. Marchionini † H. Ch. v. Tucher †

Kuratoren: Gen.-Dir. H. Dürrmeier †
Carl Zuckmayer †

Impressum:

Redaktion und Gestaltung:
Norbert Schreiber

Fotos: Schuman, Orwat, Pfeiffer, BPA und SZ-Bilderdienst

Den Druck der Broschüre ermöglichte uns dankenswerterweise der SÜDDEUTSCHE VERLAG.